

# Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

## Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 55 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 10 Pf. pro dreigespaltene Corpuzzeile.

Druck und Verlags von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger daselbst.

No. 56.

Donnerstag, den 13. Mai

1897.

Die nachstehenden Vorschriften über das Verhalten der Kranken und die Krankenaufsicht werden zur Nachachtung für die Versicherten anberührt wiederholt veröffentlicht.

Wilsdruff, am 6. Mai 1897.

Der Gemeindekrankenversicherungsverband und die Dienstbotenkrankenkasse im Amtsgerichtsbezirk Wilsdruff.  
Vgmstr. Bursian, Vorsitzender.

### Vorschriften

#### über das Verhalten der Kranken und die Krankenaufsicht.

##### A. Erwerbsunfähige kranke Kassenmitglieder dürfen:

1. ihre Wohnung nur mit Genehmigung des behandelnden Kassenarztes oder des in ihrem Wohnort befindlichen Ausschussmitgliedes des Kassenverbandes (Spezialkassierers) und nur zu der auf dem Krankenscheine vermerkten Ausgehzeit verlassen,
  2. alkoholartige Getränke nur auf Verordnung des Arztes genießen,
  3. öffentliche Lokale ohne Genehmigung des behandelnden Kassenarztes nicht besuchen, vor allem aber
  4. keine auf Erwerb gerichteten oder sonst ihre Genesung hindernden Handlungen vornehmen; sie sind vielmehr verpflichtet, von Wiederaufnahme der Arbeit dem Kassenarzte oder dem in ihrem Wohnort befindlichen Ausschussmitgliede des Kassenverbandes (Spezialkassierer) unverzüglich Mitteilung zu machen.
- Zu widerhandlungen gegen diese Vorschriften sind alsbald dem Vorsitzenden des Krankenkassenverbandes anzuzeigen und werden von diesem nach Befinden mit Ordnungsstrafen bis zu 20 Mark für jeden Einzelfall geahndet.

Diese Ordnungsstrafen können vom Krankengeld in Abzug gebracht werden.

Ueber Beschwerden entscheidet die Aufsichtsbehörde endgültig.

B. Zur Kontrolle darüber, ob seitens der erwerbsunfähigen Kranken die unter A. 1—4 erwähnten Vorschriften beobachtet werden, werden Kontrolleure bestellt, welche nicht Beamte der Kasse sind und nicht festen Gehalt beziehen, sondern für jeden einzelnen Gang nach besonderer Vereinbarung bezahlt werden.

Wann und wie oft die Kontrolleure die Kranken zu besuchen haben, untersteht dem Ermessen der Kassenärzte oder der Ausschussmitglieder (Spezialkassierer), die in dessen nur bei dringendem Verdachte, daß oben erwähnten Vorschriften zuwidergehandelt werde, die Kontrolleure auszusuchen haben.

C. Die vorstehenden Vorschriften treten unmittelbar nach der erfolgten öffentlichen Bekanntmachung in Kraft.

Wilsdruff, am 28. Dezember 1896.

Der Gemeindekrankenversicherungsverband und die Dienstbotenkrankenkasse im Amtsgerichtsbezirk Wilsdruff.

Vgmstr. Bursian, Vorsitzender.

G e n e h m i g t.

Meissen, den 9. Februar 1897.

Königliche Amtshauptmannschaft.  
J. B. Meusel.

(L. S.)

### Bekanntmachung.

Donnerstag, den 13. Mai 1897, Abends 7 Uhr,

### öffentliche Stadtgemeinderathssitzung.

Wilsdruff, 11. Mai 1897.

Bursian, Vgmstr.

### Holzversteigerung

#### auf Charandter Staatsforstrevier.

Im Gasthause zur Tanne in Charandt sollen

Montag, den 17. Mai 1897 von Vormittag 9 Uhr an

folgende Nutz- und Brennholz, als:

1818 fichtene und kieferne Stämme, 432 harte und 554 weiche Klöcher, 53 harte und 530 fichtene und kieferne Stangenklöcher, 14 Rm. weiche Brennscheite, 70 Rm. weiche Brennknüppel, 4 Rm. weiche Aeste und 231 Rm. weiche Stöcke versteigert werden.

Näheres enthalten die bei den Ortsbehörden und in den Schankstätten der umliegenden Orte anhängenden Plakate.

Königl. Forstrevierverwaltung und Königl. Forstrentamt Charandt,

am 7. Mai 1897.

Groß.

Wolfframm.

### Holzversteigerung

#### auf Spechtshausener Staatsforstrevier.

Im Gasthose zu Spechtshausen sollen

Freitag, den 14. Mai 1897 von Vormittag 9 Uhr an

nachstehende Nutz- und Brennholz, als:

2240 fichtene Verbstangen, 200 fichtene Stangenklöcher, 5390 fichtene Reisstangen, 1 Rm. harte und 40 Rm. weiche Nutzscheite, 114,4 Rm. weiche Nutzküppel, 3,6 Rm. harte und 108,8 Rm. weiche Brennscheite, 55,2 Rm. weiche Brennknüppel, 2,4 Rm. harte und 0,8 weiche Zacken, 73,5 Rm. weiche Aeste, 43 Rm. weiches Brennreisig, 85,5 Hundert Wellen, 125,5 Rm. weiche Stackscheite und 1 Rm. weiche Stockspähne versteigert werden.

Näheres enthalten die bei den Ortsbehörden und in den Schankstätten der umliegenden Orte anhängenden Plakate.

Königl. Forstrevierverwaltung Spechtshausen und Königl. Forstrentamt Charandt,

am 6. Mai 1897.

Flemming.

Wolfframm.

### Submission.

Kommenden Sonnabend, den 15. Mai, Abends 8 Uhr soll im Gasthose zu Klippshausen die Anfuhr von 52 Kub. Mtr. Wegsteinen mindessfordernd vergeben werden, wozu Bewerber einladet



### Tagesgeschichte.

Berlin, 10. Mai. Wie aus Kurzel gemeldet wird, sind der Kaiser und die Kaiserin mit den Prinzen Albrecht, August und Oskar sowie der Prinzessin Victoria Luise und der Prinzessin Teodora von Schleswig-Holstein gestern Vormittag dort eingetroffen. Zwei kleine Mädchen aus dem Orte überreichten der Kaiserin einen Blumenstrauß, andere Mädchen sagten Gebächte in deutscher Sprache auf. Vor dem Bahnhofe war eine große Menschenmenge versammelt; die Landleute waren aus weiter Umgegend herbeigekommen und begrüßten die Majestäten und die Prinzen durch Hochrufe. Kurzel ist reich mit Fahnen und Girlanden geschmückt.

Berlin, 11. Mai. Die Kaiserin wird in Folge einer Erkrankung des Kronprinzen den Kaiser nur für einen Tag nach Wiesbaden begleiten, vielleicht auch ganz auf die Reise verzichten, und auch den Aufenthalt im Schloß Urville möglicher Weise abkürzen. Aus gleichem Grunde wird der Kaiser seinen Aufenthalt in Wiesbaden wahrscheinlich auf drei Tage beschränkt.

Mag, 10. Mai. Der Kaiser berührte soeben zu Wagen, von Urville kommend, die hiesige Stadt und wurde am Bahnhofe von der zahlreich versammelten Menge jubelnd begrüßt. Der Kaiser trug Generalsuniform mit dem Mantel und begab sich nach dem großen Exerzierplatze von Frescati, um sein königliches Infanterie-Regiment Nr. 145 sowie kleinere Abtheilungen der übrigen Truppen zu besichtigen. Die Stadt prangt in reichem Flaggenschmuck.

Friedrichshagen, 10. Mai. An dem heute von dem Hamburger Reichstagswahlverein zu Ehren des Fürsten Bismarck veranstalteten Fackelzuge nahmen etwa 3000 Personen Theil. Der Vorbeimarsch dauerte über eine halbe Stunde. Als Fürst Bismarck auf dem Balkon erschien, brach ein unendlicher Jubel aus und alle Theilnehmer entblöhten trotz des strömenden Regens ihr Haupt. Der Fürst verabschiedete seine Mäje mit dem Kaiserhelme. Dr. Samter hielt eine kräftige Ansprache, in der er die Freude über die überstandene Krankheit des Fürsten ausdrückte und an den Frankfurter Frieden erinnerte, den der Fürst vorbereitet und abgeschlossen habe. Der Redner schloß mit einem Hoch auf den Fürsten, das einen brausenden Widerhall fand. Fürst Bismarck antwortete bestens dankend. Von allen Erinnerungen seien ihm die an den Friedensschluß die angenehmsten. In diesen Tagen habe er sich erinnert, daß er vor 50 Jahren in die parlamentarische Politik eingetreten sei, in den Vereinigten Landtag von 1847. In der langen Zeit habe er viel Liebe und viel Haß erfahren; der Vortheil des Altwerdens sei, daß man gegen Haß, gegen Beleidigung und Verleumdung gleichgiltig werde. Der Fürst betonte sodann die Liebe und Anerkennung, die er für Hamburg und deren Obrigkeit empfinde, und setzte hinzu, er hoffe, während siebenjähriger Nachbarschaft die Prüfung seiner Vergangenheit bestanden zu haben. (Jubelnde Zustimmung.) Der Fürst schloß seine Rede mit einem Hoch auf die Stadt Hamburg. Sodann verließ er den Balkon, begab sich unter ein im Park errichtetes Zelt und ließ, abwechselnd stehend und sitzend, den Zug desiliren. Die Begeisterung der Vorüberziehenden war unbeschreiblich. Alle Theilnehmer an der Feier zeigten sich erfreut über das prächtige Aussehen des Fürsten.

Nach einer Meldung des „Frankf. Zig.“ aus Berlin begleitet der Gesandte in Kopenhagen, v. Kiderlen-Waechter, als Vertreter des auswärtigen Amtes den Kaiser nach Urville und auf die weiteren Reisen nach Wiesbaden zc. Wenn der Kaiser dann nach Prödelwitz geht, wird er durch den Grafen Philipp Eulenburg abgelöst.

Uyenebe, 10. Mai. Der deutsche Dampfer „Doris“ der hiesigen Mäderei Jebben gehörig, ist am 7. d. M. an der japanischen Küste im koreanischen Kanal gestrandet. Kapitän und Mannschaft ist gerettet.

London, 11. Mai. Bei einem gestern anscheinend infolge Entzündung von Dynamit in den Bleigruben von Suae Fell auf der Insel Man entstandenen Brande sind 19 Bergleute ums Leben gekommen. Die Leichen derselben sind bereits aufgefunden.

Windisch-Matrei, 11. Mai. Gestern sind hier 80 Häuser niedergebrannt. Eine Frau ist dem Brande zum Opfer gefallen. Der Schaden beträgt etwa 400000 Gulden, von denen nur etwa zwei Drittel gedeckt sind.

Petersburg, 10. Mai. Lebendig begraben. Aus Tiraspol, Gouvernement Cherson trifft folgende Nachricht ein: Dortselbst sind verschiedene Einsiedeleien, die Sektierer bewohnen. Es verbreitete sich nun vor zwei Jahren das Gerücht, Anfang 1897 stehe der Weltuntergang bevor, dann sei der Tag des jüngsten Gerichtes da. 17 Einsiedler sollen aus Furcht ausgewandert sein. Sie blieben verschollen und Niemand wußte, wohin sie sich gewandt hatten. Jetzt hat ein Sektierer Namens Kowalew das Geständniß abgelegt, daß er auf Bitten jener Verschollenen, die gesonnen waren, die Märtyrerkrone sich zu erringen, dieselben lebendig eingemauert habe. Er bezeichnete die Stelle näher, die auf Veranlassung der Polizei untersucht wurde. Ein schrecklicher Anblick bot sich dar. Ein ganzer Haufe menschlicher Leiden, von Moos und Erde bedeckt, wurde aufgefunden; von ärztlicher Seite wurde konstatiert, daß Alle an Krämpfen gestorben. Die Hände und Füße waren zusammengekrümmelt und die Kleider zerrissen. Greise, Frauen und Kinder befanden sich unter den lebendig Begrabenen. — Ein anderer Sektierer erzählte, auch an einer anderen Stelle seien Personen lebendig begraben worden. Unter den Begrabenen befinden sich auch Kowalew's Weib und Kinder nebst anderen Verwandten. Er selbst, der erst 24 Jahre zählt, beabsichtigte ursprünglich, auch sich einmauern zu lassen, fand aber Niemand, der ihm den Wunsch erfüllte. Wie die Obeffaer Zeitung „Sistod“ berichtet, wurden im Hause Kowalew's noch acht lebendig begrabene Leichen gefunden. In Folge anhaltender Gerüchte, daß noch weitere Opfer des religiösen Fanatismus vorhanden wären, werden seitens der Behörde energisch die Nachforschungen fortgesetzt.

Paris, 10. Mai. In dem Circus Molier, woselbst eine Wohlthätigkeits-Vorstellung unter dem Vorfige Casimir

Beriers stattfinden sollte, brach Feuer aus, durch welches ein Feuerwehrmann und ein Polizist ziemlich erheblich verletzt wurden.

Paris, 11. Mai. Der deutsche Kaiser hat 10,000 Francs für die von dem Wohlthätigkeitsbazar unterstützten Anstalten gespendet. Der deutsche Vorkämpfer Graf Münster hat die Summe bereits der Vorsitzenden des Komitees, Prinzessin Bagration, übergeben.

Die Tragikomödie, die sich seit etlichen Wochen im Südosten Europas abspielt, geht augenscheinlich ihrem Ende entgegen. Die türkischen Truppen sind mit einer andauernden Stiefkraft, welche man früher an ihnen selber zu beobachten Gelegenheit hatte und die zweifellos sehr wesentlich auf die deutsche Schulung der Offiziere zurückzuführen ist, unaufhaltsam in Thessalien vorgezogen und haben den mit größter Ueberstürzung zurückweichenden Griechen nirgends Zeit gelassen, sich moralisch zu sammeln, um alsdann wenigstens mit Ehren dem Feinde das Feld zu räumen. Die zweite Verteidigungslinie, bei welcher von den griechischen Truppen Wunderwerke militärischer Leistungsfähigkeit in Erscheinung treten sollten, hat sich — dank dem traurigen Zustande des griechischen Heeres — noch weniger Widerstandsfähig erwiesen als die erste. Der werthvollste Hafen in jenem Theile Griechenlands ist mit seinen sämtlichen Vorräthen an Kriegsmaterial den Türken ohne Schwertstreich in die Hände gefallen; sie beherrschen ganz Thessalien und es ist nur eine Frage von wenigen Tagen, alsdann stehen die türkischen Heeresmassen an der letzten Verteidigungslinie — dem Dührus-Gebirge. Daß auch dieses sie auf dem weiteren Vordringen nur kurze Zeit würde aufhalten können, kann nach dem bisherigen Verlaufe des Krieges nicht zweifelhaft sein. Allein, man hat allen Grund zu der Annahme, daß es zu diesem letzten Kampfe nicht mehr kommen wird. Die nach der zu Tage getretenen inneren Haltlosigkeit des griechischen Heeres geradezu lächerlich anmuthende Drohung der griechischen Regierung, daß sie den Krieg bis zur Vernichtung vorziehen würde, wenn die Mächte auf der Forderung der Rückberufung der auf Kreta befindlichen griechischen Truppen beharren sollten, entspricht vollkommen dem von Griechenland von Anfang an gezeigten rückgratlosen Großsprecherthume. Auf die Abberufung des Obersten Vassos ist die Rückberufung eines Theiles der auf Kreta gelandeten Truppen erfolgt und der Rückzug der übrigen Truppen den Mächten angezeigt worden. Die Ankündigung des „Krieges bis zur Vernichtung“ war also offensichtlich nur die Kluft, hinter der die tatsächliche Erfüllung der von den Mächten gestellten Bedingung durchgeführt werden sollte. Kein anderes Schicksal wird die jetzt noch aufrecht erhaltene Weigerung der griechischen Regierung haben, die Vermittelung der Großmächte unter der Bedingung anzunehmen, daß es sein Schicksal vollständig und rückhaltlos in die Hände der Großmächte legt. Diese Bedingung ist ebenso unerläßlich wie die Forderung der Räumung Kretas, da die Großmächte nur dann in der Lage wären, die Folgen des leichtfertigen Vorgehens der griechischen Regierung für das Land nicht mit voller Schwere auf dasselbe fallen zu lassen, wenn sie als Sachwalter eines Griechenlands vor die Pforte treten können, welches seine Geschicke den Großmächten bedingungslos anvertraut und auf jede fernere Annäherung verzichtet. Sollten die Griechen bei ihrem Troge verharren in dem Glauben, daß Europa ja unter keinen Umständen dulden würde, daß griechischer Landbesitz unter türkische Herrschaft kommt, so könnten sie eine abermalige Enttäuschung erleben. Zwar werden die Türken selbst nicht annehmen, daß man Theile Griechenlands dauernd in ihren Händen belassen werde; allein ein weiteres Vordringen der türkischen Truppen in das Land könnte dennoch zur Folge haben, daß sie weite Gebiete besetzen und die Verhandlungen über die Kriegsschädigung in die Länge ziehen, um den Griechen ihre Anwesenheit so lange als irgend angängig fühlbar zu machen. Selbst wenn die Türkei in der That schließlich dazu bewegen werden sollte, auf eine Kriegsschädigung zu verzichten und sich mit dem moralischen Erfolge des siegreichen Kampfes zu begnügen, so würde eine längere Besetzung des Landes durch feindliche Truppen wirtschaftlich und moralisch für Griechenland die schwersten Nachteile im Gefolge haben. Eine Frage von schwerwiegender Bedeutung, auf welche die Großmächte bei ihrem Verhalten Rücksicht nehmen müssen, ist die Erhaltung des griechischen Königshauses. Diese Frage hat keineswegs einen bloß dynastischen Charakter, der allenfalls für die mit dem griechischen Herrscherhause nahe verwandten Höfe Auslands, Englands und Preußens schon an sich ins Gewicht stellen müßte. Für die Gesamtheit der Großmächte aber ist die politische Seite dieser Frage von maßgebender Bedeutung. Die Monarchie in Griechenland ist die einzige, wenn auch schwache Gewähr für eine ruhige Entwicklung der Verhältnisse des Landes. Eine griechische Republik würde in noch höherem Maße, wie dies im Königreiche gewesen ist, der Tummelplatz für die von dem rücksichtslosesten Eigennuge geschürten Parteilichkeiten abgeben und nicht nur die innere Entwicklung des Landes hemmen, sondern eine stete Gefahr für den Frieden der Balkanhalbinsel und damit Europas bilden. Es ist deshalb sehr wahrscheinlich, daß die Großmächte die Erhaltung des Herrscherhauses zur Vorbedingung ihrer freundschaftlichen Vermittelung gemacht und erklärt haben, daß sie anderenfalls Griechenland seinem Schicksale überlassen würden. Ob es freilich in der Nacht Europas liegt, das Königshaus, dessen Ansehen so schwer gelitten hat, dauernd zu schützen, ist noch eine offene Frage. Unter allen Umständen werden die Dinge im Orient stets gefährdend bleiben, auch wenn es den Bemühungen der Mächte gelingen sollte, über die gegenwärtige Krisis hinwegzukommen. Ihre nächste Aufgabe wird sein, einen solchen Ausweg aus den Schwierigkeiten zu finden, der nicht nur dem Augenblicke genügt, sondern eine gewisse Dauer verspricht. Es ist zu vermuthen, daß diese Aufgabe die Aufmerksamkeit Europas noch längere Zeit in Anspruch nehmen wird.

Endlich ist man in Athen zur Erkenntniß gelangt, daß ein weiterer Widerstand gegen die Absichten der Mächte, eine Vermittelung zwischen den beiden Kriegführenden an-

zustreben, für Staat und Volk im höchsten Grade nachtheilig sein würde. Das Kabinett Rallis hat im Einverständnisse mit dem Könige die ersten Schritte gethan, um durch Intervention der Mächte zu einem Frieden mit der Türkei zu gelangen. Das ist nicht nur im Interesse der Menschlichkeit höchst erfreulich, sondern es muß auch uns Deutsche mit Genugthuung erfüllen, daß von einer Vermittelung nicht eher die Rede sein konnte, als bis auf die von Deutschland aufgestellten Voraussetzungen von griechischer Seite eingegangen worden war. Wenn das deutsche Reich auch in Bezug auf die Machtmittel, die zur Beruhigung Kretas aufgedoten wurden, am schwächsten im Orient vertreten war, so hat doch seine Stimme gerade bei der wichtigsten Frage, dem Zurückweichen der griechischen Regierung, den Ausschlag gegeben. Die ohnehin gegen Deutschland gereizte Stimmung im griechischen Volke wird sich freilich zunächst noch mehr steigern, aber später werden die Griechen doch einsehen, wie es nur zu ihrem Glücke gewesen ist, daß die deutsche Diplomatie handelte. Aus Athen liegen vom 10. Mai Nachts Nachrichten vor, die über die Vorgänge auf diplomatischem Gebiete die betreffenden Aufschlüsse bringen. Die „Agence Havas“ weiß zu berichten: „Nachdem Deutschland darauf bestanden, daß als Bedingungen einer Intervention der Mächte die Zurückberufung der griechischen Truppen von Kreta und die Erklärung der griechischen Regierung zu gelten haben, daß sie in aller Form die Autonomie Kretas zugestehen, sind Befehle eingeleitet und in bejahendem Sinne beendet worden; jedoch ist die entsprechende Note, obgleich sie bereits festgestellt ist, noch nicht zugestellt worden, da der deutsche Gesandte Freiherr v. Plessen noch endgiltige Instruktionen erwartet.“

### Vaterländisches.

Wilsdruff, 12. Mai. Der Verein für „Gesundheitspflege und acmeleose Heilweise“, welcher immer bemüht ist, seinen Mitgliedern durch interessante Vorträge Stoff zur Unterhaltung zu bieten, veranstaltet kommenden Sonntag Nachmittag 3 Uhr wiederum einen großen öffentlichen Vortrag im Hotel zum Adler. Der zu diesem Vortrag gewonnene Herr Referent, Herr Wagner-Kadebut (Direktor der Bilz'schen Naturheilanstalt), wird über „Sicht und Rheumatismus, deren Ursachen, Verhütung und naturgemäße Behandlung“ mit Erklärungen an großen Abbildungen sprechen. Der Eintritt ist für Jedermann frei.

Die Tagesordnung für die am 13. Mai 1897 Abends 7 Uhr stattfindende öffentliche Stadtgemeinderathssitzung lautet folgendermaßen: 1., Eingänge. 2., Besuch der Stadt Wilsdruff um Verlegung in eine höhere Serwisloffe. 3., Abbruch des Gasmuschuppens. 4., Nachwächterinstruktion. 5., Nachtbeleuchtung. 6., Bekanntmachung, die Bauerepison betreffend. 7., Plakattafeln. 8., Besuch des Händlers Hugo Busch um Genehmigung zum Kleinhandel mit Branntwein und Spiritus. 9., Baugenehmigungsgesuche.

In den Fabriken und den sonst gleichzeitigen Betrieben hiesiger Stadt wurden am 1. d. M. gezählt 383 Arbeiter und zwar 340 männliche und 43 weibliche.

Zur Erleichterung des Pasing-Peronierenverkehrs gelten im Bereiche der Königl. Sächsischen Staatsbahnen die Bestimmungen wie am 4. Juni d. J. und an den folgenden Tagen gelösten gewöhnlichen Rückfahrkarten von tarifmäßiger kürzerer Dauer bis einschließlich 13. Juni d. J. Die Rückreise ist spätestens an diesem Tag anzutreten. Die dreitägigen Rundreisekarten genießen die gleiche Gültigkeitsverlängerung. Betreffs der durchgehenden Rückfahrkarten im Verkehre mit Stationen der preussischen Staatsbahnen greift die Bestimmung mit der Beschränkung Platz, daß im preussischen Bahnbereiche die Rückreise schon am 10. Juni anzutreten ist, während sie im Sächsischen Bereiche noch in der oben angegebenen längeren Frist ausgeführt werden kann. Jedem, der durchgehenden Rückfahrkarten im Verkehre mit Stationen noch anderer als der Preussischen Staatsbahnen eine Gültigkeitsverlängerung auf den fremden Bahnen genießen, ist aus der beabsichtigt auf den Stationen zum Aufschlage kommenden Bekanntmachung zu entnehmen.

Die diesjährige Bußtags-Collekte hat den bisher höchsten Ertrag von 21 100 Mk. ergeben (im Vorjahre 20316 Mk.). Nach Abzug der Kosten für den Druck von Flugblättern und Jahresberichten sind zur Verfügung der Centralversammlung des Landesvereins für innere Mission 19800 Mk. verblieben.

Die Entwendung von Zeitungen, welche durch die Boten an den Thüren der Leser niedergelegt werden, wird nach dem Strafgesetzbuch als Diebstahl mit Gefängnißstrafe geahndet.

Eine recht leidige Angewohnheit ist es doch, daß man, wenn man einen Ausflug unternimmt, um sich in Wald und Feld zu erfrischen, das Rauchen nicht vermeiden kann. Obwohl es im Walde hier und da angeklagen heißt: „Das Rauchen ist bei Strafe verboten!“ wird dies doch nicht beachtet und tapfer darauf los gequält! Und das soll eine Erholung und Erfrischung sein, nachdem man wochenlang in den dumpfen Fabriksälen oder Werkstätten oder in den drückenden Zimmern geatmet hat? Weg darum im Walde mit Cigarren und qualmenden Cigaretten! Ist es nicht zehn Mal besser, man athmet die frische und gesunde Waldluft mit kräftigen Sägen ein? Von der Feuergefahr noch gar nicht zu reden!

Hat man einen Mahnzettel zu bezahlen, der erst zur Zustellung gelangt, wenn man die angemessenen Steuern bereits bezahlt hat? Diese allgemeine interessirende Frage ist schon wiederholt bejaht, auch eben so oft verneint worden. Jetzt hat der Finanzminister Miquel in einem Specialfalle das letzte Wort gesprochen. Ein Steuerzahler in Elberfeld, den mit seinen Steuern im Rückstande gewesen war, erhielt einer Mahnzettel, der zwar schon ausgestellt war, ehe er die rückständigen Steuern bezahlt hatte, ihm aber erst darnach zugestellt worden war. Er ging bis an den Finanzminister, der aber zu seinen Ungunsten entschied, indem ihm folgender Bescheid wurde. „Da Sie selbst die gesetzliche Frist zur Zahlung der Einkommensteuer für das 2. Quartal verstreichen ließen, haben Sie selbst Anlaß zur Ausfertigung des Mahnzettels und zur Beauftragung des Vollziehungsbeamten mit seiner Behändigung gegeben. Der Auftrag konnte, nachdem Sie inzwischen Zahlung geleistet hatten, nicht mehr zurückgenommen werden und wenn die Behändigung des Mahnzettels in Folge dieses Umstandes trotz der inzwischen erfolgten Zahlungseinstellung stattgefunden hat, so kann doch hiermit wegen der Ihnen zur Last fallenden Veräumnis-



ein ausreichender Grund, Sie von der Zahlung der gesetzlichen Wohngebühren zu entbinden, nicht einmündig zu werden.

— **Ebbeln.** Die Verurteilungen des, wie bereits gemeldet, hier verhafteten Prokuristen sollen die Höhe von 70000 M. betragen.

— **Löhntau.** Die hiesigen Schulen wiesen am 1. Mai d. J. einen Besuch von 4190 Schülern und Schülerninnen auf und zwar besuchten die hiesige höhere Volksschule (Bürgerliche) 384 Knaben und 218 Mädchen, die einfache Volksschule (Bezirksschule) 1526 Knaben und 1735 Mädchen und die Fortbildungsschule, einschließlich zweier Abtheilungen für Glasmacher 327 Schüler. Der Ort dürfte nach diesen Zahlen nahe an 25000 Einwohner zählen.

— **Kronenberg, 10. Mai.** Ein blutiges Ehe drama, dem aller Wahrscheinlichkeit nach zwei Menschenleben zum Opfer fallen dürften, hat sich gestern Abend gegen 1/2 7 Uhr in unserer Stadt zugetragen. Der in der Fabrikstraße wohnhafte 24jährige Kartonnagenarbeiter Moritz Helge verheiratet ist, durch Frau, mit der er seit circa 2 Jahren verheiratet ist, durch Hammerschläge zu tödten, und schritt sich dann selbst, um seinen eigenen Tod herbeizuführen, die Pulswader auf. Helge ist lungenerkrank und leidet überdies an hochgradiger Kurzsichtigkeit, so daß er vor etwa 14 Tagen seine bis dahin innegehabte Stelle als Packer in einer hiesigen Kartonnagenfabrik aufgeben mußte; die Frau ist in einer hiesigen Bekleidungsfabrik beschäftigt gewesen. Durch die ihm durch Verlust seiner Stelle aufgewungene Ruhe — er bezog nun als Lungenerkrankter Krankenunterstützung — und die infolge seiner Kurzsichtigkeit geringe Aussicht, einen anderen passenden Posten wieder zu erlangen, hat sich nun bei Helge Lebensüberdruß entwickelt, wobei ihn der Gedanke quälte, daß nach seinem Tode, der ihm infolge seiner Krankheit bald bevorstehen schien, seine Frau sich wieder verheirathen würde. Abends gegen 10 Uhr erfolgte der Transport der Frau nach dem hiesigen Krankenhaus, wohin gegen Mitternacht auch der Mann übergeführt wurde. Heute Morgen waren beide Theile des kinderlosen Ehepaars noch am Leben, doch ist die Aussicht, ihnen dasselbe zu erhalten, nur schwach.

— **Pöbel bei Zwenkau.** Einen jähen Tod erlitt der Strohhändler Gustav Ziegenhorn von hier. Derselbe fuhr mit seinem Geschirr von Leipzig nach Hause. Als er die Eisenbahnüberführung bei Gaußsch passirte, schenkte sein Pferd vor dem unter der Ueberführung fahrenden Eisenbahnzuge. Der Wagen schlug um, und Ziegenhorn, welcher mit seiner Frau in der Schoßkelle saß, wurde so unglücklich aus dem Wagen geschleudert, daß er, schwer verletzt, seinen Geist aufgab.

— **Treuen.** Von der Polizeibehörde wurde ein Schneidergeselle Namens Carl August Heimig, aus Stolberg gebürtig, zur Haft gebracht. Auf Heimig pochten fast vollkommen genau die im „Gendarmenbericht“ vom 6. Mai gegebenen Personalien und Anzugsbeschreibung jenes Unbekannten, der am 9. April in Abtheilung 13 des Zuchthaus bei Chemnitz von mehreren Personen gesehen worden ist und der als der wuthwähigste Mörder der 62jährigen Sonntag in Betracht kommt. Heimig, der dem hiesigen Amtsgerichtsgefängnisse zugeführt worden ist, behauptet, unschuldig zu sein. Er arbeitete in der Zeit von März bis 11. April in Markersdorf bei Chemnitz.

— Ein sonderbares Spiel des Zufalles ist jetzt in Glauchau geschehen. Dort beschloßen die städtischen Collegien einstimmig die Aufhebung des Brückenpöbels; am denselben Tage verstarb merkwürdiger Weise auch der langjährige Brückenpöbel-Einnehmer Hartig.

— **Werniggrau.** In tiefer Trauer versetzt wurde in voriger Woche hier, wie der „Markt. Anz.“ mittheilt, die Magnus Müller'sche Familie durch den Verlust einer 9 Jahre alten Tochter. Die Großmutter des Kindes war eben im Begriffe, einen mit kochendem Kaffee gefüllten Topf vom Ofen hinwegzutragen, als im selben Augenblick die neunjährige Frieda Müller schnell zur Thür hereinströmte und unglücklicher Weise gegen den Topf rannte. Der Inhalt desselben ergoß sich über das Kind und verbrannte es sich Kopf und Brust daran, daß es zwei Tage nach dem Unfall unter qualvollen Schmerzen verstarb.

— **Leipzig, 8. Mai.** Ein entsetzlicher Unglücksfall ereignete sich heute Abend gegen 7 Uhr in Leipzig-Sellerhausen, an der Ecke der Dorfstraße und des Stückenweges. Dort wurden durch ein durchgehendes Geschirr einer hiesigen Brauerei zwei Kinderwagen mit 5 Kindern überfahren. Die hinzueilende Markthelfers-Ehefrau Joha aus Sellerhausen, welche die Kinder retten wollte, wurde sehr schwer verletzt und nach dem Krankenhaus gebracht, ihre zwei Kinder kamen mit anscheinend leichten Verletzungen davon, dagegen wurde ein Kind des Arbeiters K. getödtet und vollständig zertrümmert. Der anscheinend stark angegriffene Geschirrführer wurde verhaftet.

— **Schneeberg.** Zugobgel eigener Art kommen regelmäßig im Frühling von Säben her durch das Erzgebirge. Gemeint sind die böhmischen Musikanten, denen sich auch einzelne aus dem sächsischen Grenzgebiete anschließen, die jetzt ihre Sommerreisen antreten und beim Durchziehen der Dörfer und Städte ihre fröhlichen Weisen erschallen lassen. Vor Einbruch des Winters kehren sie dann in ihre Heimath zurück.

### Vermischtes.

\* **Berlin, 10. Mai.** Ein blutiger Zusammenstoß zwischen Schulpleuten und einem gewaltthätigen Menschen ist in der Demminer Straße vorgekommen. Im Keller des Hauses Nr. 8 wohnte dort seit 14 Tagen der 35jährige Tischler Karl Mahlow, der den Behörden und Krankenhäusern schon viel zu schaffen gemacht hat. Gestern belästigte er ein in dem Hause wohnendes Ehepaar Ziele, das schließlich die Hilfe der Polizei in Anspruch nahm. Fünf Schutzmänner wurden abgeschickt, um den gefährlichen Menschen festzunehmen. Mahlow, der das augenscheinlich erwartete, hatte sich mit einem Hammer zur Abwehr der Beamten versehen. Als zwei Schutzmänner die Wohnung betraten, während die anderen drei Beamten draußen blieben, ergriff er den Hammer und versetzte beiden Beamten einen Schlag auf den Kopf, dem einen mit der flachen, dem zweiten mit der spizen Seite. Dann entließ er und flüchtete in eine benachbarte Schankwirtschaft. Der Hieb mit der scharfen Seite des Hammers drang durch den Helm und verletzte den Beamten so schwer, daß er großen Blutverlust erlitt und es schien, als ob die Schädeldecke zertrümmert wäre; der andere Beamte wurde nur unbedeutend verwundet. Mahlow hatte das Schanklokal kaum betreten, als ihm auch schon die drei Schutze folgten. Als er sich seiner Festnahme widersetzte, blieb nichts anderes übrig, als ihn mit Gewalt kampfs-

unfähig zu machen. Zwei Säbelhiebe über den Kopf machten ihn wehrlos, so daß er auf die Waage gebracht und gelockert werden konnte.

\* **Der Kerkermeister seiner Frau.** Ueber ein schändliche Verbrechen, das der Landwirth Rümppling, genannt Ebbesen, in dem Orte Nordbrock an seiner geisteschwachen Frau verübte, meldet ein Blatt folgende Einzelheiten: Bei der Staatsanwaltschaft war die Anzeige eingelaufen, daß dieser Bauer, der in den besten Verhältnissen lebt, seine geistesranke Frau seit langer Zeit in der Scheune eingesperrt habe. Dieser Tage erschienen der Staatsanwalt und mehrere Gerichtspersonen bei genanntem Landwirth, um eine Untersuchung an Ort und Stelle vorzunehmen. Der Anblick, welcher sich den Herren bot, war ein grauererregender. Man fand eine zum Gerippe abgemagerte nackte Frau, bis an die Knie im Urath sitzend, die vor Schwäche kein Glied mehr röhren konnte. Seit mehr als zwei Jahren hat das unglückliche Weib in diesem Winkel zugebracht, und sie durfte denselben auch nicht im Winter bei der strengsten Kälte verlassen. Die notwendigste Nahrung wurde ihr durch eine in dem Holzverschlag vorhandene Klappe gereicht. Die Bedauernswerthe wurde in einem Krankenhause untergebracht.

(Eingelandt.)

Nachdem hier die Einammlung der Frauen des Frauenvereins für unser neues Gotteshaus stattgefunden hat, ist man wieder um einige Erfahrungen reicher geworden. Zum wenigsten hat die Einammlung den Beweis erbracht, daß alle Wilsdruffer Bürger Freunde ihres Gotteshauses sind. Dem Schreiber dieses wäre es möglich, einige Aeußerungen von Bürgern hiesiger Stadt oder Frauen zu veröffentlichen, die auf einen ziemlich niedrigen Bildungsgrad schließen lassen. Die Sammlung war eine freie und erzwungenermaßen sollte keine Gabe gegeben sein. Wer nichts geben wollte, ließ es, brauchte aber nicht diese oder jene Person mit beleidigenden Reben anzugreifen oder gar den einfallenden Frauen unschöne Worte zu sagen. Man soll nicht immer sein Christenthum mit dem Munde oder mit dem Frommthun beweisen wollen, besser ist schon, auch sein Christenthum zu geeigneter Zeit einmal zu betätigen. Dieses Wohlthun fürs Gotteshaus sollte unseres Erachtens auch über den Bereich erhaben sein, wenigstens ist die ganze Angelegenheit keine Ursache, darüber in hitzige Debatte zu kommen, wenigstens bei Männern, deren Urtheil eine gewisse Bedeutung hat. Immerhin ist aber so reichlich gegeben worden, daß unser Herr Pastor sich freuen darf, daß in seiner Gemeinde solch kirchlicher Sinn zu Hause ist. Erfreulicher Weise sind es gerade einfachere Familien, die nach Kräften ihr Scherlein fürs Gotteshaus gegeben haben, wenigstens es aufwiegen, wenn manche gornichts haben, oder ihren Mitteln entsprechend, zu wenig spendeten. Der Grumbacher Antheil der Kirchengemeinde Wilsdruff hat wohl das Ergebnis seiner Sammlung noch nicht abgeliefert, aber es läßt sich doch erwarten, daß die gesammte Sammlung vollständig ausreichend ist, das zu schaffen, was man wollte. Es muß ein schönes Gefühl sein, an den Festtagen unseres Kirchenjahres sich sagen zu können, zu dem Schmucke des Altars, wo die Gemeinde in neue Gemeinschaft mit Gott tritt, zu dem Schmucke der Kanzel, von welcher aus das herrliche Gotteswort verkündet wird, zu dem Schmucke des Abkündigungspultes, von welchem der Gemeinde Geburten und Todesfälle abgekündigt werden, daß Du nun auch nach Kräften beigetragen. Mache die Sammlung zur rechten Verherrlichung unseres neuen Gotteshauses Verwendung finden! —

### Man kauft

**Kleider- und Blousen-Stoffe, Rips, Piqué, Organdys, Jackets Pellerinen, Schirme, Kinder-Knaben und Mützen, Damen- und Herren-Wäsche, Cravatten, Handschuhe, Knaben-Anzüge, fertige Kinderkleidchen, Jacken, Blousen, Röcke etc. zu billigsten Preisen bei grosser Auswahl im Manufaktur- und Modewaaren-Geschäft von Eduard Wehner, am Markt.**

### Marktbericht.

Dresden, 10. Mai. (Getreidepreise.) An der Börse per 1000 Kilogramm: Weizen, weiß, 156—165 M., do. braun, 160—164 M., Roggen 119—121 M., Gerste 132—142 M., Hafer, 123—138 M., fremder M. — — — Auf dem Markte: Kartoffeln per Cir. 2 M. 80 Pf. bis 3 M. — Pf. Butter per Kilo 2 M. 40 Pf. bis 2 M. 60 Pf. Heu per 50 Kilo 3 M. 90 Pf. bis 4 M. 20 Pf. Stroh per Schock 27 M. — Pf. bis 30 M. — Pf.

### Danksaagung.

Ich litt an Flechten. Die Krankheit sah hauptsächlich am rechten Bein und hatte sich oberhalb und unterhalb des Kniegelenkes sehr verbreitet und juckte und brannte. Auch hatte sie sich auf andere Körpertheile vertheilt. Da ich nun schon 62 Jahre alt war, wandte ich mich an den homöopathischen Arzt Herrn Dr. med. Hope, und kann jetzt mit der größten Freude bekannt geben, daß die kritische Wunde gänzlich abgeheilt ist. Spreche Herrn Dr. Hope hiermit meinen verbindlichsten Dank aus. (gez.) Peter Opel, Bföneck.

Dr. Hope, Görlitz, Augustastr. 34, ist Sonntag, den 16. Mai in Dresden-N. in Baners Hotel Royal von 10—12 Uhr zu sprechen.

### Ein Laden mit Wohnung

In besserer Lage der Stadt wird pr. bald oder später zu mietzen gesucht. Es mögen sich auch solche Hausbesitzer melden, welche geneigt sind einen Laden der Neuzeit entsprechend einzubauen. Briefe bittet man unter der Chiffre W. M. 12 Hauptpostamt Dresden niederzulegen.



**Schlacht- u. Handelspferde** kauft zum höchsten Preise **Bruno Ehrlich** in Deuben.

Als unentbehrliches Fütterungsmittel für alle vorzuziehenden Vögel vorzüglich für Kanarienvögel u. s. w. empfehle mein

### Reichfeines Vogelbiskuit

ebenso **Vogelsand,** Pfund 5 R., welcher gesundheitshalber gerbannt und gesiebt ist, also keine schädlichen oder giftigen Unräthe darin. Ferner halte stets

### Mais und Maisschrot

zu den billigsten Tagespreisen auf Lager. **Wilsdruff, Ernst Schmeisser, Schulstraße, Vogelfutterhandlung.**

### Böhmisch Schanfbier,

à Flasche 8 Pf., 20 Flaschen 150 Pf., sowie **frische Limonade**

empfehlen **H. Müllers Bierhandlung.**

### Neue Malta-Kartoffeln

empfehlen **Hugo Busch.**

Packet 10 Pfg.



**Teichels**  
**Karlsbader**  
**Kaffee-Zusatz**

schmeckt  
vorzüglich.  
Überall käuflich.  
Act.-Cichorien-Fabrik Mügeln-Dresden.

### Die schönste Zeit.

Lacht laufen doch den Griechen,  
Der erst so aufgemerkt,  
Lacht doch das Jell ihm gerben,  
Das ihm so sehr gejuht.  
Es soll uns nicht verderben  
Die öde Keilerei  
Die schönste Zeit im Jahre  
Den holden Monat Mai.  
Die Zeit der besten Krebse,  
Des Spargels, Matenweins,  
Die Zeit, in der die Kleider  
Verfälschert „Goldne Eins“.  
Frühjahrs-Saison 1897.

Frühjahrs-Neberzieher in allen Farben und Qualitäten M. 7, 9, 14, 18 und höher. **Havelock** M. 7, 10, 14 und höher. **Rock** und **Jacket-Anzüge**, bei mir wie bekannt reell und gut, M. 6<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, 8, 11, 14, 19, 24 und höher. **Einzelne Hosen** in allen Stoffen, Größen und Weiten M. 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, 2<sup>1</sup>/<sub>4</sub>, 4, 6, 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, u. höher. **Jackets und Joppen** in kolossaler Auswahl M. 4, 5, 6, 8 und höher. **Knaben-Anzüge** und **Mäntel** M. 2, 3, 5 und höher.

Dresdens größte und billigste Einkaufs-Quelle.

### Goldene Eins

Inhaber: **Georg Simon.**  
I. II. und III. Et. 1 Schloßstr. 1 I. II. und III. Et.

### Ein Logis

in der ersten Etage sofort zu vermietzen **Dresdnerstrasse 196.**

### Ein Hausmädchen,

welche sich zur Verkäuferin mit ausbilden möchte, zum sofortigen Antritt oder per 1. Juni gesucht. **Gustav Bartsch**, Garderoben- und Manufakturwaarenhandlung **Meißen.**

### Ein Halbparterre

(Stube und Kammer), Eingang möglichst separat am Markt oder belebter Verkehrsstraße wird sofort zu mietzen gesucht. Gefl. Anerbieten mit Preisangabe in die Exp. ds. Bl. erbeten.

Am Dienstag Abend wurden in der Stadt eine Partie beschriebene Frachtbriefe verloren; um Rückgabe bittet **B. Bretschneider.**

### Gasthof Steinbach.

Sonntag, den 16. Mai

### Einzugs-Schmaus

mit Ballmusik, wozu freundlichst einladet **Ernst Wünsche.**



# Nachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft.

Gegründet 1825.

Der Geschäftsstand der Gesellschaft ergibt sich aus dem nachstehenden Auszug aus dem Rechnungsabschluss für das Jahr 1896.

Grundkapital	Mk.	9,000,000. —
Prämien-Einnahme für 1896	"	13,176,390. 20
Zinsen-Einnahme für 1896	"	596,939. 30
Prämien-Ueberträge	"	6,691,325. 20
Uebertrag zur Deckung außergewöhnlicher Bedürfnisse	"	4,000,000. —
Kapital-Reservefonds	"	900,000. —
Dividenden-Ergänzungsfonds	"	63,141. 40
Spar-Reservefonds	"	1,297,627. 50
	Mk.	35,725,423. 60
versicherungen in Kraft am Schlusse des Jahres 1896	Mk.	6,829,036,091. —
An Brandenschädigungen wurden von der Gesellschaft im Jahre 1896 gezahlt	"	6,479,919. 60
Seit ihrem Bestehen wurden von der Gesellschaft für Brandschäden überhaupt bezahlt	"	167,319,432. 90
Für gemeinnützige Zwecke verwendete die Gesellschaft seit ihrem Bestehen die Summe von	"	30,628,941. 20

Wilsdruff, den 1. Mai 1897.

## Agenten der Gesellschaft:

Otto Fritzsche in Firma: Aug. Schmidt,

C. W. Röber, Zimmermeister in Nossen,

Max Kaden in Tharandt.

# Damen-Kleiderstoffe,

## Damen - Confection,

Regenmäntel, Staubmäntel, Capés,  
Kragen von Mk. 2 bis Mk. 50, Jackets,  
Kinder-Mäntel in größter Auswahl  
und zu wirklich billigen Preisen empfiehlt

# Richard Beulich, Meissen.

NB. Eine Partie zurückgesetzter Sommer-Jackets und Kinder-  
mäntel verkaufe ich so lange der Vorrath reicht das Stück von  
Mk. 1.50 bis Mk. 3.—

## Verein für Gesundheitspflege und arzneilose Heilweise.

Sonntag, den 16. Mai, Nachmittags 3 Uhr im „Hotel Adler“

### grosser öffentl. Vortrag

über Gicht und Rheumatismus, deren Ursachen, Verhütung und naturgemäße Behandlung  
mit Erklärungen an großen Abbildungen.

Referent: Herr Wagner, Direktor der Wilz'schen Naturheilanstalt  
in Radebeul.

Eintritt frei für Jedermann.

Der Vorstand.

Besten, bei Weitem ergiebigeren als Gaskalk,

# Weiss- und Baukalk,

stets frisch gebrannt,  
empfehlen frei Bauplatz Wilsdruff für Mark 1.80 pro hl, bei größeren Abschlüssen noch Preisermäßigung

## Kalkwerk Tharandt.

Neue

# Matjes - Heringe

empfehlen

Th. Ritthausen.

## Prima schlesisches Mastochsenfleisch

von der Berliner Mastviehausstellung, sowie

## Hammelfleisch

empfehlen

Paul Schöne, Fleischernstr.

Prof. Dr. Juncinelli's

weltberühmter

## Original-Barterzeuger,

einzig bewährtes und erprobtes Mittel à Fl. 1 Mk. 50 Pf.,  
empfehlen das Friseurgeschäft von Hugo Hörig.

## Ia. Mast-Ochsenfleisch und Hammelfleisch

empfehlen billigt

E. Gast.

## Reform-Verein Wilsdruff und Umgegend.

Die Mitglieder werden hierdurch eingeladen, zu der  
am 15. Mai, Abends 7/8 Uhr stattfindenden

## General-Versammlung

sich recht zahlreich einzufinden bei Herrn Restaurateur  
Hermann Reiche.

Rechnungsabschluss, Neuwahl des Gesamtvorstandes, Ent-  
lastung desselben, Auslösung, Bericht über die Vertrauens-  
männertätigkeit in Obde Krone, innere Angelegenheiten.

Oskar Siegert, erster Vors.

## Gasthof Selbigsdorf.

Sonntag, den 16. Mai

## Jugend-Ball,

wozu freundlichst einladen die Vorsteher.

## Gasthof zum Erbgericht in Röhrsdorf.

Sonntag, den 16. Mai

## Jugendkränzchen,

wozu freundlichst einladen D. V.

## Gasthof Limbach.

Sonntag, den 16. Mai

## Bratwurstschmaus und Ballmusik,

wozu freundlichst einladen E. Thiele.

## Jungfernball

Sonntag, den 16. Mai im

## Gasthof zu Großsch,

wozu freundlichst einladen die Vorsteherinnen.

## Gasthof Klipphausen.

Sonntag, den 16. Mai

## Bratwurst-Schmaus

mit starkbesetzter Ballmusik,

Anfang 4 Uhr,

wobei mit ff. Speisen und Getränken bestens aufwartet  
und freundlichst einladen Otto Schöne.

## Dank.

Allen lieben Nachbarn und Freunden unserer  
heimgegangenen Tante Frau

## verw. Pieschel

in Wilsdruff sagen für den gespendeten Blumen-  
schmuck und ehrende Begleitung zur letzten Ruhe-  
stätte nur hierdurch herzlichsten Dank

Die Hinterlassenen.

Hierzu eine Beilage und die landwirthsch.  
Beilage Nr. 3.



# Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 56.

Donnerstag, den 13. Mai 1897.

## Die Reform des Vereinsrechts und des Militärgerichtsverfahrens.

Die jüngsten Kanzler- und Ministerkrisen-Gerüchte, welche sogar von der angeblichen Einreichung des Entlassungsgesuches des Gesamtkabinetts Hohenlohe zu berichten wußten, haben sich rasch genug als unbegründet herausgestellt, hoffentlich wird nun der ganze Krisenlärm auf längere Zeit verstummen. Allerdings ist es durchaus nicht unwahrscheinlich, daß an den leitenden Berliner Stellen Meinungsverschiedenheiten in den zur Zeit schwebenden wichtigsten Fragen der inneren Politik, denen der Abänderung der Vereinsgesetzgebung und der Reform der Militärstrafprozeßordnung, bestanden haben, ja es ist möglich, daß sie auch jetzt noch immer leise nachzittern, offenbar haben sie aber nicht einen derartigen Stärkegrad besessen, um sich zu einer ernstlichen ministeriellen Krise zu verwickeln. Dadurch verlieren jedoch die genannten Probleme keineswegs an aktuellem Interesse, ihre endliche baldige Lösung ist sogar dringend erforderlich, denn eine längere hinauschiebung der letzteren würde schließlich doch recht bedenkliche Nachwirkungen auf die Stimmung der öffentlichen Meinung äußern.

Unter dem Eindruck dieser Erwägungen hat sich die preussische Regierung nunmehr entschlossen, die angeforderte Novelle zum Vereinsgesetz dem Landtage unverzüglich vorzulegen, so daß also ihre Verabschiedung noch in der laufenden Session desselben zu gewärtigen ist. Ueber die Kernpunkte und Tendenz der Novelle wird gemeldet, daß sie das Verbot der Verbindung politischer Vereine aufhebe und außerdem nur gewisse Einschränkungen der Teilnahme jugendlicher Personen an politischen Versammlungen ausspreche. Zweifellos würde sich die Wiederaufhebung des genannten Verbotes der Zustimmung weiterer Kreise erfreuen, das letztere stellt eine ebenso lästige, wie widersinnige Bestimmung dar, die namentlich auch in Rücksicht auf die modernen Verkehrsmittel völlig haltlos erscheint. Was die Einschränkungen der Teilnahme jugendlicher Personen an politischen Versammlungen anbelangt, so bleibt allerdings noch abzuwarten, wie die Novelle in diesem Theile eigentlich lautet, denn unter Umständen könnte hierbei doch eine Verkümmern wichtiger Volksrechte ausgesprochen werden. Sollte es sich indessen um weiter nichts als um eine Altersbeschränkung handeln, so könnte man sich die betreffenden Bestimmungen wohl gefallen lassen, der mögliche Ausschluß der Jugendgrünen von politischen Vereinen und Versammlungen würde nur wohlthätig wirken. Im Uebrigen ist nicht zu verkennen, daß die Vorlage über die Abänderung des Vereinsrechts im preussischen Landtage auf Schwierigkeiten stoßen wird, doch darf deren schließliche Befestigung mit Zuversicht erwartet werden: daß dann auch für den Reichstag eine ähnliche Vorlage nachzufolgen hätte, ist als gewiß zu betrachten.

Gingernmaßen unsicher sieht es dagegen nach wie vor mit der Reform der Militärstrafprozeßordnung aus. Noch immer ruht die betreffende Vorlage in den zuständigen Ausschüssen des Bundesrathes, auch jetzt läßt sich der Zeitpunkt, wenn sie endlich dem Plenum zur endgültigen Beschlußfassung zugehen wird, nicht voraussehen. Wenn jüngst Staatssekretär Dr. v. Bötticher im Reichstage auf eine Anfrage mittheilte, die Vorlage wegen der Reform des Militärgerichtsverfahrens würde, sobald sie an das Bundesrathesplenum zurückgekehrt sei, nach erfolgter Entscheidung desselben dem Reichstage sofort zugehen, so war dies eine diplomatische Auskunft, die über den wahren Stand der Sache nichts Neues enthüllt; der Reichstag hat denn auch die Bötticher'sche Erklärung mit gebührender Deutlichkeit aufgenommen. Unfreiwillig befindet sich die Entscheidung in dieser ganzen Frage noch immer zwischen Thür und Angel, und daß bei der auffälligen Verzögerung in deren Weiterentwicklung nicht nur Meinungsverschiedenheiten in den maßgebenden Berliner Regierungskreisen, sondern auch noch andere Momente, wie namentlich die Auffassung Bayerns in dieser Angelegenheit, ihre Rolle spielen, bedarf keiner näheren Beweisführung. Auch bietet ja gerade die Frage der Militärstrafreform ungleichbar ihre besonderen Schwierigkeiten dar, wenn es einerseits gilt, der öffentlichen Meinung und den Zeitverhältnissen Zugeständnisse zu machen, so handelt es sich andererseits um die Wahrung wichtiger militärischer Interessen und um die schonende Behandlung tieferenverwurzelter altpreussischer Ueberlieferungen und Grundsätze. Aber freilich, einmal wird doch eine Entscheidung herbeigeführt werden müssen, schon in Hinblick auf das feierliche Versprechen, welches der Reichskanzler Fürst Hohenlohe seiner Zeit im Reichstage wegen der Vorlegung eines Gesetzentwurfes über die einheitliche Umgestaltung der Militärstrafprozeßordnung gegeben hat. Selbst wenn jedoch die angeforderte wichtige Vorlage dem Reichsparlament wirklich noch in der laufenden Session zugehen sollte, so wäre an ihre Erledigung angesichts der vorgeschrittenen Zeit schwerlich zu denken, diese Aufgabe würde vielmehr dem Parlamente in seiner nächsten Session, der letzten der gegenwärtigen Legislaturperiode, zufallen.

## Die Rache der Nihilistin.

Original-Roman von A. Kochert.  
(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Helene zitterte wie Espenlaub, gewann jedoch ihre Selbstbeherrschung wieder.

„Ich hoffe, morgen wiederhergestellt zu sein und den Großen sprechen zu können,“ sagte sie mit der gewohnten, eisigen Kälte, die sie Puschkin gegenüber fast stets vorlebte, „jetzt aber bedarf ich der Ruhe und möchte nur noch einige Worte mit Worwitich unter vier Augen sprechen.“

Diesem Wink mußte Puschkin gehorchen, doch er entfernte sich nicht, ohne Helene zurückzuführen:

„Unser Plan mit Elisabeth Kulow mißlang, Helene. Sie müssen mir auf's neue helfen.“

„Gut, wir besprechen morgen das weitere.“

„Gute Nacht, Fräulein.“

„Gute Nacht, Doktor.“

Raum hatte die Thür sich hinter Puschkin geschlossen, als Helene ihren Sessel an den Worwitich's herandrückte.

„Um unserer eigenen Sicherheit willen, müssen wir uns dieses Menschen ohne Verzug entledigen, Peter,“ rief sie.

„Ohne Verzug?“

„Ja, sozuleist. Wir bedürfen seiner nicht mehr. Jede Stunde der Verzögerung zieht unser Leben in seine Hand.“

„Sie glauben, daß er auf Verrath gegen uns sinnt?“

„Ich bin dessen gewiß.“

„Nun ich werde die Sorge für ihn übernehmen,“ rief Worwitich mit wilder Geberde. Man merkte ihm an, daß er harter getrunken hatte. „Haben Sie die Absicht ausgegeben, gegen den Fürsten auszusagen?“

„Ich möchte lieber sterben,“ rief Helene mit abgewendetem Gesicht.

„Wie Helene?“ rief Worwitich außer sich. „Nachdem Sie die Angelegenheit bis zu diesem Punkte gefördert haben, Ihr Hochgefühl zu betriebligen, wollen Sie ängstlich zurücktreten?“

„Ich fürchte, daß ich dem Fürsten schweres Unrecht that und wünsche nicht, darin noch weiter zu geben,“ murmelte sie.

„Sind Sie von Sinnen?“ brauste Worwitich auf.

„In diesem Augenblick nicht, aber ich war es.“

„Es ist jetzt zu spät vernünftig zu werden! Auf Ihr Geheiß wurde ich zum Fälscher, zum Meineidigen, zum Verräther und verpflichtet mich zu geben, ein Mörder zu werden. Was ich that, was ich wurde, geschah, Ihnen meine, meine wahnsinnige Liebe zu beweisen,“ rief Worwitich, sich erhebend, mit flammenden Augen. „Von Bedauern, von einem Zurückweichen kann nicht mehr die Rede sein. Das Programm muß bis zum letzten Buchstaben zu Ende geführt werden, schon zu unserer eigenen Rettung, wenn Ihr Rachedurst plöglich gelöscht sein sollte.“

„Zu unserer eigenen Rettung, Worwitich?“

„Ja, zu unserer Selbstvertheidigung. Brechen Sie ein Glied in der Kette unserer Beweise gegen den Fürsten, und was wird das Ergebnis sein?“

„Was?“

„Der Fürst wird als das Opfer einer böllischen Verschwörung bezeichnet werden, und Sie und ich, Ihr Werkzeug, und alle, die sich mit uns verbündet haben, werden dem Galgen überantwortet werden, und der Nihilismus wird den Todesstreich empfangen. Fürst Galigin ist der Edelste der Edlen, ein treuer Anhänger seines Kaisers und ein Feind des Fortschrittes und der Freiheit. Was sein Vater für das unglückliche Polen, für Ihr Vaterland that, Helene, würde der Hohn für Rußland thun. Sein Tod würde das Feuer der Freiheit entzünden und Mißthaten und Unzufriedenheit in alle Kreise tragen, wie es die Beurtheilung des Grafen Kulow that. Ihn durch Nachlässigkeit, oder ein unüberlegtes Geständniß retten, hieße unsere Sache der Vernichtung preisgeben und uns in ein schwaches Grab schieben! O, Helene, Helene, bei meiner tiefen Liebe, bei den Handlungen, die ich in blindem Gehorsam gegen Sie, Ihnen die Gluth meiner Leidenschaft zu beweisen, ausführte, beschwöre ich Sie, in dieser Stunde, die unsere volle Kraft erfordert, nicht zu schwanken. Geloben Sie mir, den Mann, der seiner Liebe zu Ihnen alles opfert, nicht dem Galgen zu überantworten.“

Er ließ sich vor ihr auf die Knie nieder, ergriff ihre Hand, drückte sie an seine Lippen und blickte ihr ernst ins Gesicht.

„Stehen Sie auf, Worwitich!“ rief sie. „Ja, Sie haben Recht, ich bin zu weit gegangen, um zurücktreten zu dürfen. Ich werde vor Gericht erscheinen und auszusagen, was wir verabredet haben!“

31. Kapitel.

Wladimir wird aufgerufen.

Wladimir, in seiner Verkleidung wohl geborgen, traf am Morgen des zweiten Verhandlungstages mit Ruryl in einer jener von ihnen mit Vorliebe aufgesuchten unterirdischen Weinstuben zusammen.

Ruryl befand sich in sehr gedrückter Stimmung.

„Ich werde das Loos meines Herrn theilen,“ seufzte er.

„Wie meinen Sie das, Ruryl?“ fragte Wladimir, von des treuen Dieners Hingebung in tiefster Seele gerührt.

„Ich bin als Zeuge vorgeladen und werde mich bei dieser Gelegenheit beschuldigen, mich an allen Handlungen meines Herrn betheiligigt zu haben.“

„Dann wird man Sie verhaften, Freund.“

„Das will ich eben.“

„Man wird Ihnen den Prozeß machen und Sie verurtheilen.“

„Ich habe mir zugeschworen, meinen Herrn nicht zu überleben.“

„Besser, Sie schließen sich uns an, ihm im Nothfalle gewaltsam zu befreien.“

„Versagen Sie über mich, gnädiger Herr.“

Sie verließen die Stube und begaben sich an verschiedenen Wegen zum Admiralsgebäude.

Stroßen und Plätze waren von Bürgern und Soldaten überfüllt, und durch die Zugänge zum Palast konnte man sich nur mit Mühe durchdrängen.

In dem Gerichtssaale saßen Helene, Worwitich und Puschkin nebeneinander, nicht weit von dem Grafen Rifelew, dessen blühendes Gesicht einen Ausdruck des Triumphes und höchster Selbstzufriedenheit zeigte.

Als Elisabeth von Kulow aufgerufen wurde, ihre Zeugenaussagen abzugeben, wendeten sich ihr aller Augen von Ruryl und Teilnahme zu. Das junge Mädchen war von Alexandrine von Reckow, der Nichte des allmächtigen Kanzlers, begleitet, was nicht wenig Verwunderung erregte.

Elisabeth trug ein schwarzes Wollkleid, dessen Schlichtheit ihre ungewöhnliche Schönheit um so glänzender hervorhob. Ihr schimmerndes Goldhaar, das in einem griechischen Knoten aufgesteckt war, umrahmte das liebliche Gesicht wie mit einem Heiligenschein.

„Barmherziger Himmel!“ rief Helene von Radowsky, „dieses Mädchen ist eine überirdische Erscheinung, ein Engel des Lichtes, in ihrer strahlenden Schönheit.“

Mit ineinander geschlungenen Fingern beugte sie sich weit vor, um jeden Ton der leisen Stimme Elisabeths zu hören, jeden Wechsel in ihrem Gesichtsausdruck zu überwachen.

Mit kaum zu überwindender Scheu beantwortete Elisabeth die an sie gerichteten Fragen. Sie gab zu, den Fürsten Galigin seit ihrer frühesten Kindheit gekannt zu haben, den ihre Eltern waren Freunde. Zu späteren Jahren sah sie ihn seltener, da der Fürst fremde Länder bereiste und erst bei dem Ausbruch des Türkentrieges in die Heimath zurückkehrte. Trotz des Mißgeschicks, das inzwischen ihre Familie ereilt und ihre Mutter gezwungen hatte, für das tägliche Brod zu arbeiten, war der Fürst der Kulows ein treuer Freund geblieben. Auch in ihrem ärmlichen Dachstübchen wußte er sie aufzufinden, und sich mit dem Mädchen zu verloben, das er schon als Kind geliebt hatte. Enttäuscht wies sie jede Andeutung zurück, daß Fürst Galigin jemals durch Wort oder That in ihrer Gegenwart verathen hätte, er sei dem Kaiser und dem Lande nicht so ergeben, wie es sich für einen Edelmann und Soldaten schicke.

Der Freimuth, mit welchem Elisabeth ihre Liebe zu dem Fürsten offen bekannte und sich seine Braut nannte, bewirkte in dem Wesen Helene von Radowsky's eine völlige Veränderung. Die glühende Bewunderung, die aus ihren Augen leuchtete, wick einen Blick irdischen Hoffens. Ihre Gestalt war noch immer lausend vorgebeugt, aber ihre Haltung war die einer zum Sprung bereiten Tigerin.

Wenn er sein Leben behält, wird sie seine Frau werden, er liebt, er vergöttert sie, wie sie ihn liebt. Und ach, seine Augen haben sich mir in die Seele gekramt, und unter dem Hauch seiner Worte ist sie hingewelt. Sein Name war einß das Schreckgespenst meines Lebens, und jetzt! Himmel, Himmel, ich werde noch wahnsinnig,“ dachte sie.

Zitternd hörte sie sich als Zeugin vorrufen.

Ueber nach rechts, noch nach links blickend, trat sie mit der Miene um erkennbarer Entschlossenheit vor, doch so kühn sie war, wagte sie es nicht, den ruhigen dunklen Augen des Fürsten zu begegnen, die sie auf sich gerichtet fühlte.

Sie staunte selbst über ihre eigene Ruhe und Kaltblütigkeit, wie der Gerichtshof und die Zuhörer über die Geschichte, die sie erzählte. Sehr geschickt wußte sie den Eindruck zu erwecken, daß der Fürst ihr seine Huldigungen dargebracht und ihre Liebe zu gewinnen getrachtet hatte. Im Ton vollster Glaubwürdigkeit berichtete sie über ihre Besuche im Galigin'schen Palast, wie der Fürst sie in seinem eignen Schlitzen nach Hause geleitet, wie oft er zu ihr gekommen war, und daß er bei einer solchen Gelegenheit die Brandschriften bei ihr zurückgelassen, die sie den Gerichtshof unterbreitet hatte, und welche die von Worwitich am Tage zuvor erzählte Geschichte so unüberleglich bestätigte.

Alle Anwesenden gestanden sich, daß die Sache des Fürsten fortan verloren sei.

Helene hatte zugegeben, daß sie die Tochter des polnischen Grafen Radowsky sei, aber gelegentlich, daß sie den Galigin's Rache geschworen habe, daß sie zu den Nihilisten gehöre, und die Geschichte des Dolches als erfunden bezeichnet, wahr sei nur, daß der Fürst ihr eine Waffe zu ihrem eignen Schutze geschenkt, die sie mit theatralischer Geberde aus den Falten ihres Kleides hervorzog und den Richtern zeigte.

Auf Helene folgte Graf Rifelew als Zeuge. Seine Aussagen waren unbestimmt, argwohnerregend und um so nachtheiliger für den Fürsten, als er dessen Vorzüge anerkennend hervorhob.

Puschkin, ein Mensch, den ich als Schlichter im Gefängniß anstellte, ist hier,“ schloß er, „um einen Brief zu überreichen, den Graf Galigin ihm zur Beförderung an Fräulein Elisabeth von Kulow zustellte. Ich habe den Brief gelesen, der hochverrätherische Aeußerungen enthält, und deshalb für die Beurtheilung der Angelegenheit nicht unwichtig sein dürfte.“

Puschkin wurde gerufen, war aber nicht zu finden. Graf Rifelew versprach dafür zu sorgen, daß der alte Bauer sich am nächsten Morgen dem Gerichtshof stelle.

Die Reihe, gegen den Fürsten zu zeugen, war jetzt an Ruryl. Durch ihn hoffte man den General überführen zu können, daß er mit Wladimir und dessen nihilistischen Freunden in vertraulichem Verkehr gestanden habe. Aber die Ankläger Galigin's hatten sich in dem schlichten Diener geirrt. Keine noch so verhängliche Frage vermochte ihn zu einer seinem Herrn ungünstigen Antwort zu verleiten, dagegen benahm er sich so unehrerbietig und des Ortes, an dem er sich befand, so uneingedenk, daß man sofortige Haft über ihn verhängte.

32. Kapitel.

Eine beängstigende Lage.

Die russischen Zeitungen widmeten dem Prozeß des Fürsten Galigin selbstverständlich viele Spalten, doch wagte keine derselben für ihn Partei zu ergreifen, wenn auch alle sehr viel Rühmenswerthes von ihm zu sagen wußten. Als mildebrnder Umstand



far seine Schuld wurde vielfach seine Liebe zu der schönen Tochter des verstorbenen Grafen Kulow angeführt. Der schwerste Tadel wurde auf Vladimir von Kulow gehäuft, den man beschuldigte, Freund und Vaterland feige verlassen und Mutter und Schwester der Noth preisgegeben zu haben. Vladimir las diese Anklagen mit brennenden Wangen und war oft nahe daran, seine Verkleidung abzumerfen und heroorzutreten, aber die Klugheit rieth ihm, im Interesse der Seinigen und des Fürsten auszuhalten.

Natürlich war Graf Rifelew außer sich vor Zorn, als der alte Bauer sich ihm in einem angetrunkenem Zustande vorstellte. Er drohte, ihn einsperren zu lassen.

„Verzeihung, Euer Gnaden,“ bot der Bauer demüthig.

„Ich traf heute während der Pause in der Gerichtsverhandlung mit einem Bekannten aus meinem Heimathsdorfe zusammen und trank ein Gläschen mit ihm. Der Branntwein, an den ich nicht gewöhnt bin, stieg mir zu Kopf und ich blieb deshalb fort, um nicht in meinem Rausche eine fehlerhafte Aussage zu machen. Morgen werde ich zur rechten Zeit zur Stelle sein und Euer Gnaden keine Ursache zum Aerger geben.“

„Du bist ein erbärmlicher Wicht,“ schalt der Graf.

„Ja, ja, Euer Gnaden, aber versuchen Sie es noch einmal, mir zu vertrauen, und ich werde Ihnen eine wichtige Entscheidung mittheilen.“

„Eine wichtige Entscheidung?“

„Ja, Euer Gnaden, eine wichtige Entscheidung,“ beharrte der Bauer.

„Was ist's damit, Bursche?“

„Innerhalb vierundzwanzig Stunden werde ich im Stande sein, Ihnen sagen zu können, wo der berühmte Nihilist, Vladimir von Kulow sich verbirgt.“

„Ist das auch wahr?“

„Bei allen Heiligen, es ist wahr, Euer Gnaden.“

„Sage es mir gleich, Freund.“

„Jetzt weiß ich es selbst noch nicht, Euer Gnaden. Sehen Sie diesen von seiner Hand geschriebenen Zettel, den mir ein Mann zur Beforgung an die Gräfin Kulow übergab. In der Voraussetzung, daß der junge Kulow ihn geschrieben hatte, brachte ich den Brief erst zu Euer Gnaden.“

Der Graf entriß dem Bauern das Blatt.

„Nun, theure Mama, ich bin noch in Petersburg. In kurzem werde ich zu aller Ueberraschung hervortreten, um der Welt zu verkünden, welch' schönes Räufelenspiel meinen Vater nach Sibirien schickte und jetzt das Leben des Fürsten Saligin zum Opfer fordert. Freunde arbeiten im Geheimen für uns.“

„Und dieses Blatt solltest Du der Frau Gräfin von Kulow übergeben?“ fragte Rifelew, nachdem er den Zettel dreimal gelesen hatte.

„Nein, Euer Gnaden, dem Fräulein von Kulow,“ sagte der alte Bauer.

„Und wo ist der Mann, der Dir diesen Zettel gab?“

„Ich soll morgen mit ihm zusammentreffen. Er ist eben der gute Bekannte aus meinem Dorfe, mit dem ich in die Schänke ging, ein Glas auf seine Gesundheit zu leeren.“

Des Grafen Züge erhellten sich wieder. Zum Zeichen seiner vollkommnen Verzeihung schenkte er dem Alten ein Goldstück.

„Führe Deinen Freund zu mir, sobald Du kannst, und ich werde Dich glänzend belohnen,“ rief er dem Bauer nach.

„Ja, Euer Gnaden, er soll sogar im Gerichtshof mit mir erscheinen,“ kündete der Alte, sich bis zur Erde verneigend.

An diesem Abend machte Vladimir dem Amerikaner Jonathan Gunning, der mit unerwünschter Energie das Geheimniß zu durchdringen bemüht war, das die Angelegenheit des Fürsten Saligin umgab, einen längeren Besuch.

„Mein Rath wäre,“ sagte der Amerikaner zu Vladimir, „daß Sie über Ihre Beziehungen zu den Nihilisten ein offenes Geständniß ablegen. Sie haben von diesen Leuten, denen Sie aufgehört haben sich zuzugewenden, nichts zu fürchten. Ihre Rathschläge gelangen nur in den seltensten Fällen, und der Schrecken, den sie um sich verbreiten, erhält nur durch die Phantasie, auf die sie zu wirken wissen, eine Bedeutung. Mit Leuten, wie die, welche sich zusammenhalten, den Fürsten zu verderben, und Ihnen, kann keine Gemeinschaft bestehen. Diese Radowsky ist eine Teufelin. Ich kenne alle ihre Beziehungen und heimlichen Zusammenkünfte.“

„Wirklich?“ rief Vladimir.

„Ja. Sie wurde mir in London empfohlen, erregte jedoch schon dort meinen Argwohn, und ich habe sie für immer im Auge behalten. Wenn sie und Ihre Mischuldigen verhaftet werden, ist nicht zu zweifeln, daß einer dieser sauberen Gesellschaft, sich selbst zu retten, alles angeben wird. Kommen Sie ihnen zuvor, denn seien Sie überzeugt, daß Gurto Ihnen schon auf der Spur ist.“

„Wir kann er nicht auf der Spur sein, verehelter Freund, denn er hat keine Ahnung, daß ich mich noch in Petersburg aufhalte,“ erwiderte Vladimir.

„Ich muß gehen, das Ihre Verkleidung beinahe die vollkommenste in ihrer Art ist, dennoch bitte ich Sie, meine Worte zu beherzigen und sich nicht zu sehr auf sie zu verlassen.“

„Wladimir verfiel seinem Gönner, daß er bereit sei, sogar den Tod zu erleiden, wenn er dadurch den Freund befreien könnte, und er vor seinem Wagniß zurückschrecken werde, ihn zu retten.“

„Wenn der Fürst verurtheilt wird, wie ziemlich gewiß ist, wird es kein anderes Mittel geben, ihm zur Flucht zu verhelfen, als Gift und Vergift. Seien Sie deshalb auf Ihrer Hut und glauben Sie nicht, durch Ihre Verkleidung gegen alle Fährlichkeiten geschützt zu sein.“

„Wladimir sollte nur zu bald Gelegenheit haben, die Wichtigkeit dieser Warnung zu würdigen. Auf dem Wege zu seiner Wohnung, die sich seit der Ueberrückelung des Fürsten in das Admiralsitzungsgebäude im Gefängnisse befand, begegnete er dem Hauptmann Freidhoff, der ihm winkte, ihm zu folgen. Sie suchten eine entlegene Speisewirtschaft auf und zogen sich in ein kleines Zimmer zurück.“

„Es ist ein Glück, daß ich Sie heute getroffen habe,“ sagte der Hauptmann, nachdem er die Thür hinter sich geschlossen hatte.

„Weißhalb? Hat sich etwas Ungewöhnliches ereignet?“

„Hörte ich sofort Besorgt.“

„Ja, mein Freund. Man hat Sie unter Ihrer Verkleidung erkannt und Sie müssen entweder dieselbe ändern, oder die Stadt sofort verlassen.“

„Wer hat mich erkannt?“

„Michael Buschkin.“  
„Sind Sie dessen gewiß, Hauptmann?“  
„Ganz gewiß. Daß ich schon seit längerer Zeit den Versammlungen nicht beiwohnte, ist Ihnen bekannt. Heute Abend, vor kaum zwanzig Minuten, begegnete ich einem Freunde, den unser braver Gunning mit der Ueberwachung der Radowsky betraute. Diefem Manne, einem leidenschaftlichen Verehrer des Fürsten Saligin, war es gelungen, die Dienerin der Polin zu bestechen, und das Mädchen verführte ihn in einem an das Wohnzimmer der Herrin stoßenden Kabinett. Graf Rifelew, Warowitsch und Buschkin hatten sich bei der Radowsky zusammengefunden. Alle ihre Pläne wurden besprochen. Rifelew befohlen, daß Vladimir in aller Kürze gefangen sein werde. Zum Beweise der Richtigkeit seiner Behauptung wiederholte er eine Unterredung mit dem in seinen Diensten stehenden Bauer Buschkin.“

**Vermischtes.**

„Zu gefährlich. Freundin: Hast Du den Roman auch Deinem Mann zum Lesen gegeben?“ — „Junge Frau: Wo denkst Du hin! In demselben ist ja von einer Frau die Rede, die aller drei Jahre nur ein Kleid brauchte.“

**5. Classe 131. G. S. Landes-Lotterie.**

Alle Nummern, hinter welchen kein Gewinn bezeichnet ist, sind mit 205 Mark gezogen worden. (Ohne Gewähr der Richtigkeit. — Nachdruck verboten.)

Ziehung am 10. Mai 1897.

Table with 4 columns: Prize amount, Winning number, Name, Address.

\* Unangenehm. Gerichtsvollzieher: „Donnerwetter, jetzt soll ich beim Schuster Hammel wegen 40 Mt. pfordern und bin ihm selber seit vorigem Jahre 50 Mt. schuldig!“  
\* Grubenbrand in Teplitz. In Teplitz branneten am Sonntag Nachmittags sämtliche Schachtonlagen des der Brüder Bergbau-Gesellschaft gehörigen „Dobhoff-Schacht“ ab. Die Bergleute konnten sich retten. Der Schaden beträgt 100,000 Mark.  
\* Auf der Jagd erschossen. Bei einer Treibjagd auf der Besitzung des Herzogs von Arenberg bei Brüssel ereignete sich ein schreckliches Jagdunglück. Der junge Graf de Bracy wurde durch einen ungeschickten Jäger erschossen.  
\* Ein hochhafter Vergleich. „Finden Sie nicht auch, Herr Doctor, daß der Beruf der Ärzte mit dem der Straßengastarbeiter verwandt ist?“ — „Wie so, Gnädigste?“ — „Nun, wenn Beide mit ihrer Arbeit fertig sind, werden ein paar Hände Sand darauf geworfen.“  
\* Verschollenes Schiff. In Kopenhagen herrscht große Besorgniß über den Verbleib des grönländischen Dampfers „Gafur“, der Julienshaab im October verließ. Seitdem ist keine Nachricht über ihn angelangt. Wahrscheinlich ist das Schiff mit der ganzen Besatzung untergegangen.

**5. Classe 131. G. S. Landes-Lotterie.**

Alle Nummern, hinter welchen kein Gewinn bezeichnet ist, sind mit 205 Mark gezogen worden. (Ohne Gewähr der Richtigkeit. — Nachdruck verboten.)

Ziehung am 11. Mai 1897.

Table with 4 columns: Prize amount, Winning number, Name, Address.



# Landwirtschaftliche Beilage zum Wochenblatt für Wilsdruff.

Verlag von Martin Berger, Wilsdruff.

Nr. 8.

Wilsdruff.

1897.

Verlag von Martin Berger, Wilsdruff. Inhalt: Bericht über die Ernte von Wilsdruff, Leipzig, Leipzig (mit 2 Abbildungen). Vertheilung des Saatgutes, von Dr. Roszeit. Zur Vertheilung der Ackerdistel, von J. Schwarz. Bericht über die Anwendung von Thomasmehl ein Schutzmittel gegen tierische Schädlinge. Zur Fernhaltung der Mehl- und Kleinfäule. Zur Hebung der Flegelzucht in Brandenburg. Die werden die Wolferrückstände bei der Aufzucht und Mast von Geflügel verwendet? von Eugen Reibter. Ziegenot bei Kanarien. Pflanzung und Düngung der Obstbäume. Gurken-Anpflanzungen. Regen Haarsausfall. Zinseszins zu Koteletten. Bestenhering. Besondere Schätze und Stiefel gut. Briefkasten.

## Leichte Eggen

von Rudolph Sad in Leipzig-Plagwitz.

(Mit 2 Abbildungen).

Diese sehr leichten, in Figur 1 und 2 abgebildeten Eggen sind vorzugsweise bestimmt zum Uebereggen der reifen Kartoffeln und des Sommergetreides behufs Verflachung des Unkrautes, sowie zum Lockern der verkrusteten Oberfläche auf bereits bestellten Feldern. Sie

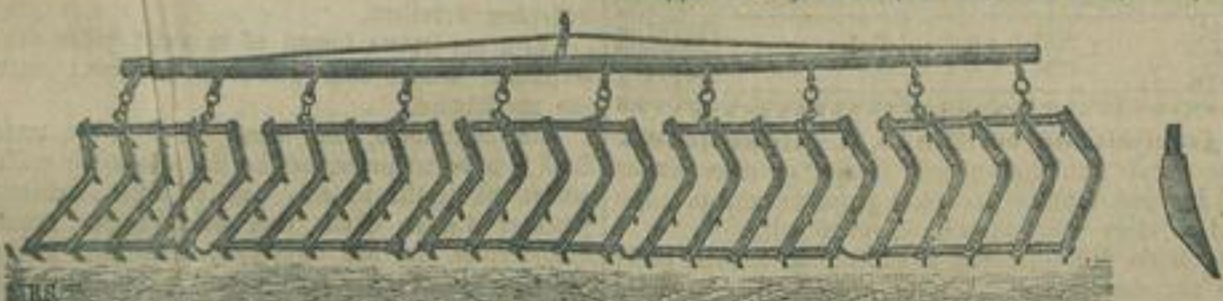


Fig. 1. Sehr leichte Egge mit nach vorn gerichteten scharfen Zinken, in 3-6 Feldern mit je 5 Längs- und 5 Querbalken aus L- und I-Eisen und 20 Zinken. Für 1-2 Pferde. Gewicht des Sauges von 6 Feldern 82 kg, Breite 3,40 m.

haben nach vorn gekrümmte spitze Zinken und können nur nach einer Richtung hinbewegt werden. Da sie sehr leicht sind, können sie auch in voller Saug von 6 Feldern bequem von 1 bis 2 Pferden gezogen werden und nimmt man den Saug jedenfalls nicht unter 4 Feldern.

## Sandvirschaft.

Herstellung des Saatgutes.

Von I. Roszeit.

(Nachdruck verboten.)

K. O. Bei der immer mehr heranrückenden Saatzeit wollen wir nicht unterlassen, nochmals darauf aufmerksam zu machen, daß die Beschaffenheit des Saatgutes für die Quantität und Qualität des Ertrages von überaus hoher Bedeutung ist. Bei der Herstellung des Saatgutes ist daher in erster Linie eine mögliche Vollkommenheit und Reinheit anzustreben. Mag nun das Material ein eigenes Produkt oder auf in die Wirtschaft eingeführt sein, fast immer wirdes noch eine Anzahl verschiedener Beimengungen oder Körner, die gelitten, oder sich nur unvollkommen gebildet haben, enthalten. Unter den genannten Beimengungen spielen ja die Samen-

beträgerlicher Art durch Del künstlich hergestellt wird. Ein Nachweis dieser künstlichen Glanzzeugung ist nicht schwer. Zu diesem Zweck bringe man die verdächtigsten Samen in einen Glaskolben mit siedendem Wasser und sofort sammeln sich an der Oberfläche des Wassers eine Anzahl schwimmender Deltropfen. Schüttelt man andererseits eine Probe der gefälschten Samen mit warmem reinem Alkohol und setzt dem Filtrat reines Wasser zu, so zeigt sich eine bleibende milchige Färbung. Ein unangenehmer, dumpfer Geruch deutet stets auf das Vorhandensein von

Schimmel- oder Brandpilzen. Sind diese Pilze vorhanden, so kann man sie auch meist leicht durch den Geschmack wahrnehmen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese subjektiven Merkmale beobachtet werden müssen, würden wir sie aber allein gelten lassen, so könnten sie zu großen Täuschungen Anlaß geben, sie müssen vielmehr mit allen anderen Merkmalen zusammengehalten werden. Von weit größerer Bedeutung ist das Sortieren des Saatgutes, wodurch man größere und kleinere Körner von kleineren und leichteren zu trennen beabsichtigt. Meist wird diese Arbeit gleichzeitig mit der Reinigung durch gleiche Hilfsmittel bewirkt. Zu diesem Zwecke gibt es ja eine ganze Anzahl Maschinen, und läßt sich eine Universalmaschine natürlich nicht empfehlen, d. h. eine Maschine, die für alle Verhältnisse und unter allen Umständen genügt. Man muß stets im Auge behalten, daß wir ja nur das Beste zur Saat verwenden sollen, und dem Apparat, sei es nun Maschine oder Handgerät, der dieses von dem minderwertigen am billigsten zu scheiden vermag, werden wir den Vorzug vor allen anderen geben müssen. Durch mannigfache Versuche ist bereits nachgewiesen worden, daß größere Körner den kleineren gegenüber bedeutend überlegen sind, d. h. daß von größerem Samen eine größere Ernte erzielt wird, als von kleineren. Es ist das ja auch leicht erklärlich. Gelangen größere Samen zur Keimung, so werden in den ersten Entwicklungsstufen die Wurzeln, wie auch die oberirdischen Pflanzenteile bedeutend kräftiger entwickelt

sondern auch auf die Schwere des Samenlorns. Durch Werten, auch durch geeignete Maschinen, bei denen das frei fallende Saatquantum den Wirkungen eines Luftstromes ausgesetzt wird, kann dieses nicht zu schwierig erreicht werden. Nicht weniger wichtig, wie das erwähnte Sortieren nach Größe resp. Schwere des Kornes, ist die Höhe der Keimfähigkeit und der Keimungsenergie. Keuchere Merkmale werden zur Beurteilung dieser noch nicht benutzt. Wenn gleich es auch bei einzelnen Früchten Kennzeichen gibt, die zu Schlüssen auf Lebensfähigkeit der Samen und Früchte berechtigen, so bleibt diese Methode der Beurteilung doch immerhin unsicher. Mit weit sicherem Erfolg ermittelt man die Keimfähigkeit und Keimungsenergie durch eine Keimprobe, einen Versuch, den Jedermann leicht ohne Vorbereitung und Kosten vornehmen kann. Man legt hierzu einen gut angefeuchteten Lappen auf einen Teller und verteilt auf letzterem 100 abgemessene Körner des in Frage stehenden Saatgutes. Mit einem anderen ebenfalls gut angefeuchteten Lappen bedeckt man die so gelegten Samen lose und stellt den Teller in die Nähe eines warmen Ofens oder an einen anderen warmen Ort. Werden die Lappen durch Verdunstung trocken, was man leicht durch Darüberdecken eines Stückchen Wachszeichens vermeiden kann, so befeuchtet man sie von Zeit zu Zeit. Anfangs beobachtet man nun täglich, später alle zwei Tage den Keimungsprozess, indem man den oberen Lappen aufhebt, ohne aber die Samen in ihrer Lage zu stören. Beim Nachsehen nimmt man jedes Mal die Samen, deren Keimlinge etwa eine Länge von 2 Millimeter erreicht haben, heraus, ebenso diejenigen Samen, die sich als verfault und tot herausstellen. Der Zeitpunkt, wann der Versuch begonnen wurde, sowie wann und wieviel Körner bei jedesmaligem Nachsehen entfernt wurden, muß natürlich zur späteren Berechnung notiert werden und zwar am besten auf einer hierzu hergestellten Tabelle. Bei Betrachtung der in dieselbe eingetragenen Zahlen erhalten wir ein Urteil über die Keimfähigkeit des geprüften Samens. Je höher die Prozentzahl der gekeimten Samen ist und je rascher diese gekeimt haben, um so brauchbarer ist das Saatgut. An Stelle der befeuchteten Lappen kann man auch mehrfach übereinandergelegtes Filzpapier, Sand oder Sägespäne als Keimbett benutzen, auch gibt es hierzu eigens hergestellte Keimapparate, deren Anwendung aber für den Landmann den Versuch nicht unbeträchtlich verteuern würde. Zwischen Filz- oder Sägespäne, wie zwischen Filzpapier (Löffelpapier) läßt die Vollständigkeit der Keimung, ebenso auch die Keimzeit, mit der sie eintritt, nichts zu wünschen übrig.

## Zur Vertheilung der Ackerdistel

(Cirsium arvense).

Von J. Schwarz, Warsow bei Neusalz i. R.

Im Allgemeinen wird angenommen, daß die Vermehrung der Ackerdistel durch den reichlich erzeugten und leicht mit dem Winde fortgetragenen Samen recht häufig erfolgt. Dieses ist in Wirklichkeit jedoch kaum der Fall. Mir ist es bis jetzt nicht gelungen, trotz häufigen Sammelns und Einleimens von Samen eine Distelpflanze zu erzielen. Von den Tausenden von Samenkörnern, die ich einleimte, ist es einmal vorgekommen, daß ein Korn keimte. Jedoch erreichte es nur die Höhe von 2 cm, hatte noch die Keimblätter in der Samenhülle stecken und starb bald darauf ab. Auch habe ich bei häufigem Ausgraben junger Distelpflanzen niemals solche gefunden, die durch Samen entstanden waren, denn immer fand ich sie an dem mehr wagerecht in der Erde verlaufenden Wurzelschode sitzen. Ich bemerke hierzu, daß die einzelnen Schossen einer Ackerdistel keine selbständige Gebilde sind, sondern nur Triebe des in einer Tiefe von 25-40 und mehr Zentimeter in der Erde meist wagerecht gehenden Wurzelschods. Man findet beim Ausgraben oft 5, 10 und noch mehr Triebe, die sich an der Oberfläche auf mehrere Quadratmeter verteilen und in der Erde an einem gemeinsamen Wurzelschode sitzen. Daher trifft man die Distel niemals in einzelnen Exemplaren, sondern immer in größeren Horsten beisammen und zwar Jahr für Jahr auf derselben Stelle wieder. Nur werden die Horste je nach der Frucht, Bearbeitung und Witterung (trockene Sommer wirken ihrer Ausbreitung



Fig. 2. Leichte Egge mit nach vorn gerichteten spitzen Rundzinken, in 4-6 Feldern mit je 3 Längs- und 4 Querbalken aus Flachstahl und 20 Zinken. Für 1-2 Pferde. Gewicht des Sauges von 6 Feldern 78 kg, Breite 4 m.

unkrauter eine vorwiegende Rolle, die auf alle Fälle beseitigt werden müssen. Aber ist ein von Unkräutern vollkommen freies Saatgut durchsicht noch kein taugliches Saatgut abzugeben, r weiteren Beurteilung müssen und die Vollkörnigkeit, d. h. Farbe, der Glanz und Geruch näherer Anhaltspunkte sein. Die Vollkörnigkeit kommt in erster Linie für die Selbstkörner und Samen der schmetterlingsblütigen Pflanz in Betracht, während eine Beurteilung hierdurch bei hohlgelagerten Samen und Früchten Behältnisse hervorgerufen wurde, da diese trotz Laubheit äußerlich voll und hart sein können. Die Farbe kann unter Umständen zur Beurteilung des Keimgrades und des Alters dienen, wenn auch dieses Merkmal gar zu leicht täuschen kann. Einem Glanz verlangt man vor allem von den Klearten, s mag aber darauf hingewiesen werden, daß dieser Glanz gar zu häufig in

sein. Mit dieser Ausbildung wächst sowohl die Oberfläche der Wurzeln, wie die der Blätter und mit dieser im geraden Verhältnis steht auch die Produktion neuer organischer Substanz. Auch kommt hinzu, daß diese bereits anfänglich kräftiger entwickelten Pflanzen bedeutend widerstandsfähiger gegenüber den Witterungseinflüssen und pflanzlichen und tierischen Schädlingen sein werden, ein durch diese hervorgerufener Schaden wird also weniger merkbar sein, als wenn man kleineres Saatgut verwendet. Hierbei muß natürlich angenommen werden, daß ein größeres Saatgut auch größere Mengen von Reservestoffen beherbergt, wie ein solches von geringerer Größe, was allerdings nicht immer der Fall zu sein braucht, da die Dichtigkeit in der Lagerung der Reservestoffe sehr verschieden sein kann. Aus diesem Grunde empfiehlt es sich, bei Herstellung des Saatgutes nicht einseitig bedacht zu nehmen auf die Größe,



entgegen) bald an Ausdehnung gewinnen, bald abnehmen. Auch können sich durch Verschleppung einzelner, ja ganz kleiner Stübe des Wurzelstodes mittelst Flug, Exkorporator u. s. w. leicht neue Horste bilden. Was nun die Verteilung der Distel anbetrifft, so bedenke man immer, daß ohne Wachstum oberhalb der Erde kein lange fortbauendes Wachstum des Wurzelstodes zu denken ist und die oberhalb der Erde grünen Triebe dem Wurzelstode zu seinem Fortwachsen und zur Bildung neuer Schössen unentbehrlich sind. Hieraus gründet sich nun die Verteilung der Distel, welche darin besteht, daß man sie im Laufe des Sommers so oft wie möglich absieht oder auszieht. So ist es mir z. B. gelungen, ein Stück Dreieckswiese durch alle 14 Tage wiederholtes und im folgenden Sommer fortgesetztes Abstecken der eben ausgeschlagenen jungen Disteln ganz davon zu befreien. Die Zahl der Pflanzen verminderte sich mit jedesmaligem Abstecken. Sehr gut eignen sich zum Vertilgen der Disteln die Rüben- und Kartoffelfelder, indem man bei den Rüben nach dem letzten Hacken und bei den Kartoffeln nach dem Behäufeln die Felder wiederholt durchgehen und die vorhandenen Disteln abstecken läßt. Nun wird wohl mancher Landwirt sagen, gerade im Kartoffelroggen habe er die meisten Disteln. Dies ist richtig und auch leicht erklärlich, wenn man nach dem Behäufeln die Kartoffelfelder nicht mehr reinigt. Dann wird in dem geloderten Boden die Distel, falls Wurzelstöcke vorhanden, bald anfangen, freudig zu wachsen. Tritt nun noch regnerisches Wetter, die Kartoffelkrankheit mit ihrem frühzeitigen Absterben des Krautes ein, so steht der Ausbreitung der Distel nichts im Wege und gleichen solche Schläge im Herbst oftmals mehr Disteln, denn Kartoffelfeldern. Sind im Herbst keine Disteln zwischen den Kartoffeln, so sind im folgenden Roggen auch keine. — Ferner empfehlen sich Weideschläge zur Verteilung der Distel. Selbige wirken ihrer Ausbreitung an und für sich schon entgegen. Hier kann man außer dem Abstecken noch folgendes Verfahren erproben:

Nachdem die Distel ungefähr die Höhe von 25 cm erreicht und die anfangs grüne Farbe der Stengel ins Bräunliche übergeht, hat dieselbe so viel Festigkeit, daß sie sich mittelst eines einfachen Instruments mit ihren 20—30 cm langen Wurzeln ausziehen läßt. Wenn dies nun geschieht, im Laufe des Sommers noch 1—2 Mal wiederholt wird, desgleichen im nächsten Frühjahr noch mehr, darauf der Dreieck geschält, geblüht und zur Saat gerüstet wird, so hat man sie während zweier Sommer recht häufig gestört und wird sie meist verschwunden sein. Folgt nun Brachroggen, der in der Regel üppig steht und nicht erst Disteln durchkommen läßt, so werden die etwa noch vorhandenen, nur schwachen Pflanzen erkranken.

Nun noch eine Beschreibung des von mir erfundenen „Distelanziehers“. Selbiger besteht aus 2 Stäben einer harten Holzart von je 75 cm Länge. Das oben 55 cm lange Ende ist an beiden Stäben abgerundet und hat 3 cm Durchmesser, während das untere 20 cm lange Ende 45 mm breit ist und gleich dem Rammende eines Maschinenrades eingeleert wird. Nun werden die beiden Stäbe mittelst eines Stückes starken Leders (Stück von allen Maschinenriemen) und Holzschrauben am Kopfende des eingeleerten Teils so mit einander verbunden, daß beim Zusammendrücken die Zähne ineinandergreifen.

Mit diesem Instrumente ausgerüstet, kann ein Mann pro Tag leicht 2—3 Morgen durch Ausziehen von Disteln befreien.

### Vietet die Anwendung von Thomasmehl ein Schutzmittel gegen tierische Schädlinge?

Mitteilungen zufolge, die wir in dem von der königlichen Zentralstelle für die Landwirtschaft herausgegebenen „Württembergischen Wochenblatt f. L.“ und im Landw. Genossenschaftsblatt, Neuwied“ finden, scheint man diese Fragen bejahen zu dürfen. In Nr. 33 des erwähnten Blattes lesen wir:

„Ich säte im Frühjahr 1892 dreiblättrigen Klee unter Gerste und eggte auf 15 ar 2 Ctr. Thomasmehl ein; der Acker hat weichen, tiefgründigen Boden, welcher viel von Wühlmäusen heimgesucht wird; mein Nebenlieger hat gleich mir Klee und Gerste gesät, beide Kleebäcker zeigten bei der Ernte ganz denselben Stand und entwickelten sich auch ganz gleich. Als wir im Spätjahr aus Stoppelliecholen kamen, zeigte sich, daß mein Nachbar vor Erdhausen, welche von Mäusen herrührten, beinahe nicht mähen konnte und von der gleichen Fläche nur drei Wagen erhielt, während ich, da ich gar keine Hausen hatte, 10 Wagen Klee holen konnte, und auch im Jahr 1893 hatte ich viel mehr Ertrag. Ich meinstenfalls schrieb dies Resultat dem Walzen zu, was mein Nachbar unterlassen hatte; mein Nachbar sagte aber, Du hast mit Deinem Zeug, das Du gesät hast, mir alles Ungeziefer zugetrieben. Für Mitteilung weiterer Erfahrungen wäre ich dankbar.“

Darauf brachte bereits Nr. 34 des genannten Wochenblattes folgende Beobachtung:

„Ich besitze ein Areal von etwa 190 ar, das ca. 25 Jahre als Hopfengarten kultiviert und hernach mit passenden Futtergräsern zu einer Wiese eingesät und vor 5 Jahren zu einer Obstbaumanlage umgeschaffen worden ist. Der Boden ist von lehmiger schwerer Beschaffenheit; ich war nicht wenig darüber aufgebracht, als sich schon im 2. Jahre nach der Einsaat Mäuse einnisteten und mir stets die junge Saat stellenweise vernichteten. — Das Wegfangen der Mäuse durch den hier angestellten Maul-

wurfsänger hatte wohl etwas Verringerung geschaffen, jedoch waren diese Bestien nicht zu vertreiben. Seit zwei Jahren streue ich nun schon im Monat November Thomasmehl mit Rainit aus und finde, daß sich die Mäuse von dieser Stelle zum größten Teile entfernt haben, nur hier und da ist noch ein Mausloch zu sehen. Es scheint, daß in diesen Düngemitteln doch ein den Mäusen nicht behaglicher Zusatz sich befindet, der sie aus ihrem angewöhnten Familienleben vertreibt oder tötet.

Im oben angezogenen „Landw. Genossenschaftsblatt“ wird Thomasmehl als wirksames Mittel gegen Raupen empfohlen. Die betreffende Mitteilung lautet:

„Das zu Ende gehende Jahr war für die Landwirte in Neuzell und Wallbach (S.-Meiningen), die vielfach auf den Anbau von Rüben und Kraut (Weißkraut) angewiesen sind, insofern ungünstig, als sie, wie auch die Landwirte anderwärts, durch Raupenfraß zu leiden hatten, durch den die Krauternte fast durchweg vernichtet wurde. Ein Bauer in Wallbach machte einen Versuch mit Thomasmehladmehl, mit dem er die bereits von den Raupen stark heimgesuchten Krautpflanzen seines Feldes überstreute. Der Versuch gelang über Erwarten, denn am andern Morgen war kein Acker von allen Raupen befreit und nie ward es wieder von ihnen besucht, so daß er der einzige Bauer seines Ortes und der ganzen Umgegend war, der eine zufriedenstellende Ernte hatte.“

Sollten diese Beobachtungen auch anderwärts gemacht werden, so befähigen wir im Thomasmehl nicht nur ein vorzügliches und billiges Phosphorsäure-Düngemittel, sondern auch ein Schutzmittel gegen tierische Feinde, deren der Landwirtschaft zugefügte Schäden auf viele Millionen jährlich beziffert werden müssen. Die Mitteilung weiterer Beobachtungen wäre daher im allgemeinen Interesse sehr erwünscht.

## Diebucht.

**Zur Fernhaltung der Maul- u. Klauenseuche.**  
Die Maul- und Klauenseuche ist jetzt zu einer ernstlichen Gefahr für uns deutsche Landwirte geworden und zu allem Unglück in einer schon ohnehin schweren Zeit.

Bis dahin steht uns noch kein Mittel zu Gebote, dieser Seuche vorzubeugen oder die davon ergriffenen Tiere schnell zu heilen. Alle angepriesenen Mittel haben bis jetzt im besten Fall zur Schmerzmilderung, in vielen Fällen aber zur Verschlimmerung der Krankheit beigetragen.

Noch heute gelten lediglich die alten Grundsätze, welche darin gipfeln, daß zur Milderung der Krankheit in erster Linie die peinlichste Reinlichkeit, sowohl in Bezug auf den ganzen Körper des erkrankten Tieres, als auf Stall und Lager derselben, erforderlich ist.

Da das Tier während der Krankheit am meisten dadurch leidet, daß es am Fressen gehindert ist, darf man von den und jetzt zu Gebote stehenden und bereits erprobten Linderungsmitteln, zu welchen namentlich Chloräures Kalk gehört, Gebrauch machen.

Vor allem aber soll man dem Tier weiche, kräftige Nahrung reichen, als z. B. Mehl und gutes Grummet. Etwasige Verdauungsstörungen soll man mit den bekannten milden Mitteln zu bekämpfen suchen.

Die entzündeten und eiternden Klauen aber soll man nur mit warmem Wasser reinigen und nicht mit ätzenden Mitteln bearbeiten. Leider geschieht letzteres noch vielfach und wird damit entschieden die Krankheit verschlimmert, resp. die Heilung derselben verzögert.

Wenn Schreiber dieses, solche, einem jeden Landwirt längst bekannte Verhaltensmaßregeln aufzählt, so soll das nur den Zweck haben, daß die wenigen, deren Viehbestand bisher noch nicht von der Seuche ergriffen worden war, vorkommenden Falls gewarnt sind, auf die jetzt immer häufiger angepriesenen sogenannten „unfehlbaren Mittel“ hineinzufallen und ihren Schaden vielleicht noch zu vergrößern.

Es ist wohl nicht natürlich, als daß jedem von uns Landwirten sich jetzt mehr denn je die Frage aufdrängt, was zur Fernhaltung der Maul- und Klauenseuche zu geschehen habe und ob denn von Seiten unserer Behörden auch alles geschehe, dem entsetzlichen Uebel an die Wurzel zu gehen.

Es kann mir nicht einfallen, behaupten zu wollen, ich hätte einen Weg, dem Uebel gründlich abzuhelfen, gefunden. Nur meine Erfahrungen möchte ich zum Nutzen meiner Berufsgenossen kundgeben.

Bekanntlich geschieht regierungseitig sehr viel, um die Seuche zu unterdrücken.

Die Gefahr der Ansteckung, welche noch das Vieh alles bisher geglaubten übertrifft, fährt selbstverständlich zu den schärfsten Maßregeln und häufig hat der Landwirt, bei dem das Unglück eingetreten, nun auch noch unter den gesetzlichen Verordnungen schwer zu leiden.

Wir Landwirte wissen, daß häufig der Schaden, welchen eine nicht gerade bödsartig auftretende Maul- und Klauenseuche unserem Viehstand bringt, in keinem Verhältnis zu demjenigen steht, welcher uns aus den allerdings unvermeidlichen gesetzlichen Bestimmungen und polizeilichen Verordnungen erwächst.

Man denke nur an die Nichtverwendbarkeit des Spanviehes während der Speere und Anders.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Seuche einfiel aus dem Ausland bei uns eingeschleppt wurde und noch

heute wird und daß auch noch schärfere Maßregeln und nicht von dem Uebel befreit werden, falls solche sich nicht hauptsächlich auf den Verkehr an der Grenze richten.

Wer, wie ich, so häufig Gelegenheit hat, die strenge Kontrolle zu beobachten, welche seitens unserer deutschen Behörden z. B. bei dem Uebergang von Schweizer Vieh auf deutsches Gebiet gehandhabt wird, sollte allerdings denken, daß es unmöglich sei, seuchenkrankes Vieh aus dem Auslande herüber zu schaffen. Natürlich setze ich voraus, daß die gleich scharfe Kontrolle auch an allen übrigen Grenzen gehandhabt wird, wie an der Schweizer Grenze. Nun kommen allerdings aus der meist seuchefreien Schweiz ausschließlich Rinder und allenfalls noch wenige Schweine.

Aber Schweine und Geflügel kommen desto mehr über die russische und österreichische Grenze.

Geflügel wird nicht auf Maul- und Klauenseuche untersucht und ebenso wenig kann festgestellt werden, ob jene russischen und ungarischen Gehöfte und Dörfer, in welchen noch eben jenes Geflügel lebte, seuchefrei waren.

Wenn aber unsere Veterinäre mit solcher Bestimmtheit behaupten, und ich behaupte daselbe, daß das Kontagium der Maul- und Klauenseuche in den Kleidern, im Haar, im Bart verschleppt werden könnte, um wieviel leichter kann jenes Geflügel daselbe mit sich führen.

Da nun Jemand erwidern könnte, das Geflügel gehe in die Großstädte und könne auf dem Lande kein Unheil anrichten, so wollen wir uns einmal die Transportmittel genauer ansehen.

Jeder Eisenbahnwagen muß desinfiziert werden, falls Vieh, jedenfalls gehört hierzu auch das Geflügel, darin transportiert worden ist.

Wer kontrolliert diese Desinfektion?

Die Stationsbeamten auf den größeren Bahnhöfen übertragen dieses den Lademeistern und letztere den betreffenden Arbeitern.

Also auf letztere kommt es in vielen Fällen an, ob ein verseuchter Wagen auch gründlich desinfiziert wird oder nur oberflächlich.

Um anzuführen, wie schwer es ist, einen verseuchten Stall so zu desinfizieren, daß der Ansteckungsstoff vollkommen getötet ist, schalte ich ein, daß ein unter meiner Obhut stehender kleiner Stall, nach Erlöschen der Maul- und Klauenseuche, auf das sorgfältigste desinfiziert wurde und, daß nach einem vollen halben Jahr in demselben gebräutes frisches Vieh von der Seuche ergriffen wurde.

Wir Landwirte wissen, daß bei Ausbruch der Seuche auf unserem Gehöft der Kreisarzt sofort die Speere verhängt und alle späteren Verhaltensmaßregeln streng überwacht.

Die Sammelmolkereien müßten ihre Milch bis auf 100° C. erhitzen und die Milchproduzenten dürfen in neuerer Zeit, während die Krankheit in ihrem Stall herrscht, keine Milch mehr zur Molkerei liefern.

Es sind dieses alles Vorsichtsmaßregeln, welche ich nicht weiter kritisieren mag, welche aber sicher die Verluste des Betroffenen noch um ein Bedeutendes erhöhen.

Sollte es nicht auch zweckmäßig sein, wenn die Desinfektion der Eisenbahnwagen und Schiffe direkt unter tierärztliche Kontrolle gestellt würde?

Hat einer meiner Kollegen schon je gesehen, daß ein beamteteter Tierarzt die Eisenbahnwagen auf ihre Desinfektion hin untersucht hätte?

Ich habe das noch nie gesehen, obwohl ich viel mit dem Transport von Vieh zu thun habe.

Aber sehr oft schon habe ich Gelegenheit gehabt, die Oberflächlichkeit zu bemerken, mit welcher bei der Desinfektion der Wagen vorgegangen wird. Es ist nicht möglich, auf dem bisher betretenen Wege einen verseuchten Eisenbahnwagen zu desinfizieren. Selbst abgesehen von der erwähnten Oberflächlichkeit, ist es nicht möglich.

Eine wirkliche und ausgiebige Desinfektion der Eisenbahnwaggons wäre, wenn eine Lokomotive neben den betr. Wagen fahren und denselben innen wie außen mit heißen Dämpfen auskochen würde.

Zu solcher Art Desinfektion ist nirgends leichter Gelegenheit geboten als die da, wo am meisten gefürchtet wird in der oben angeführten Richtung, auf den Bahnhöfen. Es giebt keine bessere Desinfektion, als heißen Dampf. Wenn man annimmt, daß bei 70 bis 80° C. in der Milch bereits der Ansteckungsstoff der Maul- und Klauenseuche getötet wird, so darf man auch annehmen, daß das Aus- und Abströmen des Waggons mit kochendem Dampf die sicherste Desinfektion abgeben würde. Der heiße Dampf bringt in die kleinsten Fugen, wohin der Arbeiter mit seinem Becken und Chloralkalpinjel und dem kleinen Kibel warmen Wassers niemals bringt.

Schon seit Jahrzehnten nehme ich zu meinen Transporten grundsätzlich keinen Wagen, welcher die Merkmale der Desinfektion erkennen läßt, sondern suche Wagen, welche augenscheinlich seit längerer Zeit nicht zu Viehtransporten gedient haben.

In den Eisenbahn-Transportwagen ist das Hauptverschleppungsmittel der Maul- und Klauenseuche zu suchen und wir Landwirte müssen auf unsere Behörden einwirken, daß diese ihr Auge mehr auf die Sache richten.

Wir in unserer Gegend wissen, daß uns die Seuche durch das Vieh, welches unsere Handelsleute einführen, immer aufs Neue gebracht wird.

Es ist nicht ohne Interesse, daß die Handelsleute bereits erkranktes Vieh einführen. Nein, auf dem Transport, im



Waggon wird erst jenes Vieh in den meisten Fällen von der Seuche ergriffen. Der Handelsmann ist in dem Glauben, daß, wenn er zum Transport einen desinfizierten Wagen bekomme, sein Vieh vor Ansteckung sicher sei. Aber bis jetzt giebt es gar keine wirklich desinfizierten Wagen.

Ein einziger solcher sog. desinfizierter Waggon bringt eventuell Unglück über ganze Länderstriche. Es steht zu wünschen, daß unsere Regierung ihr Augenmerk hauptsächlich auf die Grenzen und die wirkliche Desinfektion der Transportmittel richte und das Elend der Seuche nicht durch manche unnütze Maßregeln erhöhe.

### Zur Hebung der Ziegenzucht in Brandenburg.

Der landwirtschaftliche Provinzialverein für die Provinz Brandenburg hat in diesem Jahre wiederum weisse hornlose Schweizer Ziegen an Ort und Stelle aufzukaufen und eingeführt, und zwar in fast doppelter Zahl gegenüber dem vorjährigen ersten Transport. Die eingeführten 179 Ziegen (davon 34 Böde) sind den Bestellungen entsprechend in der Provinz zu mäßigen Preisen, nämlich für 20 Mk. pro Ziege und 25 Mk. pro Ziegenbock, verteilt worden. Die Mehrkosten hat mit Hilfe einer Staatssubvention der Provinzialverein übernommen. Der Begehr nach Schweizer Ziegen ist noch immer im Steigen, so daß jetzt schon wieder Bestellungen für den nächstjährigen Herbstbezug vorgemerkt sind. Auf Anregung des Provinzialvereins haben sich in einigen Bezirken Ziegenzucht-Gesellschaften gebildet, welche zur Hebung der Ziegenzucht wesentlich beitragen werden. — Anknüpfend hieran teilt die „Deutsche Landw. Presse“ noch mit, daß es durch die Bemühungen des Freiherrn von Nonberg zu Brunn bei Wusterhausen gelungen ist, durch die Vermittlung der Landwirtschaftskammer für die Mark Brandenburg der Wusterhäuser Gegend 22 echte Schweizer (Appenzeller) Ziegen zuzuführen, die hauptsächlich in die Hände kleiner Leute gelangt sind. Durch die obige Vermittlung kosten die milchergiebigen Ziegen einschließlich des Transportes von Berlin nach Wusterhausen nur 21 Mk. pro Stück. In Brunn ist zur Zucht ein besonders schöner Appenzeller Bock stationiert, der, um auch der Kreuzung mit den alten Ziegenrassen zu dienen, sowohl für die Ziegen von Wusterhausen, als auch für die der umliegenden Ortsschaften für 1 Mk. Dedgeld bereitgestellt ist. Man hat den Appenzeller Ziegen den Vorzug vor den Saanen gegeben, weil letztere sich hier besser eingewöhnen und widerstandsfähiger sein sollen.

## Geflügelzucht.

### Wie werden die Nesterückstände bei der Aufzucht und Mast von Geflügel verwendet?

Von Eugen Reibin.  
Infolge der ungünstigen Lage der Landwirtschaft muß jeder rechnende Landwirt darauf bedacht sein, alle, auch die geringsten Abfälle, welche ihm seine Wirtschaft liefert, nutzbringend zu verwerten. In erhöhtem Maße trifft dies in Wirtschaften mit Milchviehhaltung zu, welche neben der Verfütterung von Körnern und den Abfällen der Küche, besonders die Nesterückstände — wie süße Magermilch, Molken und Quark — bei der Aufzucht und Mast von Geflügel rentabel verwenden läßt. Durch die Geflügelhaltung wird dann auch dem Landwirte eine neue Erwerbsquelle eröffnet.

#### A. Bewertung der Nesterückstände bei der Aufzucht von Geflügel.

Im allgemeinen ist zur Geflügelhaltung Reinlichkeit, Bewegung, freier Auslauf, Schutz gegen Kälte und pünktliche Abwahrung die Hauptsache, im besonderen ist, speziell bei Hühnern, die Inzucht zu vermeiden. Außerdem erscheint bei letzterer Gattung das Halten von zwei Rassen geboten, weil die einen Eierleger sind, die anderen sich besser für das Brutgeschäft eignen, und sich dadurch der Eierertrag ausgleicht; auch hinsichtlich der Mast ist dieser Hinweis zu berücksichtigen, weil diese oder jene Rasse mehr zum Fleisch- bzw. Fettsatz neigt.

#### 1. Aufzucht von Hühnern.

Die jungen Küken erhalten nach dem Auskriechen während der ersten 24 Stunden kein Futter. Dann giebt man vom zweiten Tage ab bis zum Ende der 1. Woche: weissen Käse und Buchweizen- oder Hafergrütze, zum Trinken süße Magermilch in flachen Röpfen;  
in der 2. Woche: weissen Käse, Grütze, trockenes, in den Händen zerriebenes Brot, süße Magermilch, klares Wasser, Strünes;  
in der 3. Woche: dasselbe Futter wie in der 2. Woche; daneben feines Mais- oder Gerstenschrot;  
in der 4. Woche: wie in der 2. Woche; grobes Schrot, — als Weichfutter: gekochte Salzkartoffeln und Roggenkei mit süßer Magermilch angerührt in bröckligem Zustande;  
von der 5. Woche ab erhalten sie dasselbe Futter wie die alten Hühner, welches aus Brot, Weichfutter (Salzkartoffeln, Kleie, mit Molken angerührt als breiig-bröcklige Masse) besteht, sämtliche Abfälle der Küche, wie Fleischreste etc. und Körnerfutter, letzteres hauptsächlich abends verabfolgt; zum Trinken: Wasser.

Ein bestimmtes Quantum an Körnerfutter wie an Milch anzugeben, erscheint bei jungen Geflügel nicht angebracht, da sich dasselbe nach dem Verlangen und den verschiedenen Erfordernissen richtet. Je jünger die Tierchen sind, desto öfter erhalten sie Futter vorgelegt und zwar zu jeder Mahlzeit nur soviel, als sie aufressen; die Milch darf niemals sauer werden.  
2. Aufzucht von Enten.  
Die Aufzucht dieser Geflügelgattung ist besonders da, wo sich in der Nähe Wasser befindet, zu empfehlen, zumal dieses für eine gute Nachzucht überhaupt unerlässlich und Bedingung ist.  
Nach dem Ausbrüten durch die Ente, meistens jedoch durch eine Henne, bleiben die jungen Enten drei bis vier Wochen unter dem Schutze der letzteren; bei schönem, warmem Wetter können die Tierchen bereits nach 36 Stunden auf das Wasser gebracht werden.  
Ihre Nahrung ist folgende:  
in der 1. Woche: weisser Käse, kleine Stückerlchen Brot, in süßer Magermilch gequollener Reis, gehackter Salat, klares Wasser;  
in der 2. Woche: dasselbe Futter wie in der 1. Woche; außerdem gekochte Kartoffeln und Kleie mit süßer Magermilch angerührt in bröcklicher Form; Abfälle von Gemüse, Fleisch- und Fettresten, gehackt;  
von der 3. Woche ab: außer oben genannten Futterarten Körner, wie Hafer und Gerste.  
Von der 4. Woche ab reicht man ihnen dasselbe Futter wie den alten Enten.  
In sehr wasserreichen Gegenden bedürfen die Enten vom Frühjahr bis zum Herbst nur wenig Zufutrer, da sie auf dem Wasser genügende und ihnen dienliche Nahrung vorfinden. Abends nach dem Eintreiben ist eine Beigabe von etwas Körnerfutter sehr zu empfehlen.  
3. Aufzucht von Gänzen.  
Sobald die Gänse das Nest verlassen haben, giebt man ihnen:  
in der 1. und 2. Woche: Brotkrumen, gehackte Nesseln und Salat, süße Magermilch oder weissen Käse und klares Wasser;  
in der 3. Woche: außer dem in der 1. und 2. Woche verabreichten Futter: gekochte Kartoffeln, Buchweizen- oder Hafergrütze oder Kleie mit süßer Magermilch angerührt als breiig-bröcklige Masse.  
Die jungen Tiere dürfen erst nach 6 Tagen ins Freie gebracht werden, nach 14 Tagen auf das Wasser. Nach vier Wochen gehen sie mit den alten Gänzen auf Grasplätze, später auf die Stoppelfelder und erhalten vor dem Austreiben gekochte Kartoffeln und Kleie mit süßer Magermilch durchgeknetet, mittags Rüben und am Abend nach dem Eintreiben etwas Körnerfutter. Reines Wasser muß stets reichlich zur Verfügung stehen.  
4. Aufzucht von Puten.  
Die Aufzucht dieser Geflügelart ist mit großen Schwierigkeiten verknüpft, da die Tiere gegen Witterungswechsel und besonders in den ersten Lebenstagen gegen Kälte, Kälte und Hitze sehr empfindlich sind. Man halte sie deshalb an einem geschützten, trockenen Ort und hüte sie vor Regen und Sonnenschein. Auch in Bezug auf das Futter ist die peinlichste Sorgfalt anzuwenden, und es darf den Tieren ihres schwachen Magens wegen nur stets frisches, niemals gefäueretes oder gar verdorbenes Futter gereicht werden. Was die Menge des letzteren anlangt, so gebe man davon möglichst wenig, jedoch recht oft, und zwar, je jünger die Tiere sind, desto öfter. Nachdem die jungen Puten ausgekommen, erhält jede einzelne drei in einem gewichteten Pfefferkörner.  
In der 1. Woche gebe man: Hart gekochte Eier, mit zarten Brennnesseln und Bismut fein gehackt, dazu süße Magermilch;  
in der 2. Woche: außer dem in der 1. Woche gereichten Futter: Buchweizengrütze, auch Stückerlchen Brotes, klares Wasser;  
in der 3. Woche außerdem: weissen Käse, Schnittlauch und Salat gehackt.  
Von der 4. Woche ab erhalten sie alle zwei Tage gekochtes, feingehacktes Fleisch, welche animalische Kost für das gute Gedeihen der jungen Puten unumgänglich notwendig ist, und mittags Salzkartoffeln; Eier giebt man ihnen von der 4. Woche ab nur einmal täglich, dagegen Weizen, Hafer und Gerste öfter. Die jungen Puten dürfen vor 14 Tagen nicht ins Freie gelassen werden und auch dann nur, wenn die Mindesttemperatur 16° K. beträgt. Ebenso wie die Gänse werden auch die Puten auf die Stoppelfelder und frisch gepflügten Acker getrieben, auf denen sie sich von ausgefallenen Körnern, Würmern, Larven etc. nähren, deren Genuß ihnen sehr belohnlich ist.  
Im übrigen gebe man sämtlichen Geflügelarten Ralf oder zerstoßene Eierhäuten zwischen Weichfutter gemengt zum Zwecke einer kräftigen Knochenbildung.

#### B. Bewertung der Nesterückstände bei der Mast.

Die zur Mast bestimmten Tiere werden je nach der Geflügelgattung in Abteilungen von 6 bis 15 Stück in einen trockenen, nicht zu kalten, halb dunklen Stall gebracht, welcher vorher desinfiziert, ausgefalkt und von Ungeziefer etc. gereinigt worden ist; die Tiere selbst müssen ebenfalls vor der Mast von Ungeziefer durch Einstreuen von Insektenspulver in das Gefieder gesäubert werden. Sauberes Trinkwasser muß stets vorhanden sein.  
1. Mast von Hühnern.  
Das den Hühnern drei Mal täglich zu reichende Futter wird in süßer Magermilch gekocht — und zwar jedesmal für den ganzen Tag — und nach dem Erkalten als Brei gefüttert; die Körner verabfolgt man zwischen den drei Mahlzeiten.

Die nachstehenden Futtermengen sind für mittelgroße Rassen bestimmt; die Mastung währt vier Wochen. Je 10 junge ausgewachsene Hühner erhalten für den Tag:  
in der 1. Woche: etwa 3 1/2 Ltr. süße Magermilch, 3 Pfd. Schrot (Hafer, Gerste, auch Buchweizen) mit 1/2 Pfd. Kleie durchgeknetet, und 1/2 Pfd. Hinterweizen;  
in der 2. Woche: etwa 4 Ltr. süße Magermilch, 4 Pfd. Schrot bestehend aus 1/2 Mais, 1/2 Gerste, 1/2 Hafer, auch Buchweizen, und 1/2 Pfd. Hinterweizen;  
in der 3. Woche: etwa 4 Ltr. süße Magermilch, 4 Pfd. Schrot, bestehend aus 1/2 Mais, 1/2 Gerste, 1/2 Hafer, auch Buchweizen, und 1 Pfd. Hinterweizen;  
in der 4. Woche: etwa 4 Ltr. süße Magermilch, vier Pfd. Schrot bestehend aus 1/2 Mais, 1/2 Gerste, 1/2 Hafer, auch Buchweizen, und 1 1/2 Pfd. Hinterweizen.

#### 2. Mast von Enten.

Das Schrot wird ebenfalls mit der Milch gekocht und als Brei gefüttert und zwar viermal täglich; die Mast dauert drei Wochen.  
Je 10 jungen ausgewachsenen Enten gab ich für den Tag:  
in der 1. Woche: 5 Ltr. süße Magermilch, 3 Pfund Schrot (1/2 Hafer, 1/2 Gerste) und 3 Pfd. gedämpfte Kartoffeln mit 1 Pfd. Kleie vermengt; nur abends: ein Pfd. Hafer;  
in der 2. Woche: 6 Ltr. süße Magermilch, 7 Pfund Schrot bestehend aus 2/3 Gerste, 1/3 Hafer, 2/3 Mais; nur abends 1 1/2 Pfund Hafer;  
in der 3. Woche: 6 Ltr. süße Magermilch, 7 Pfund Schrot bestehend aus 2/3 Gerste, 1/3 Hafer, 2/3 Mais, und 2 Pfd. Hafer.  
Größere Behälter mit Wasser müssen zur Verfügung stehen.

#### 3. Mast von Gänzen.

Die Gänse werden gemudelt. Die Mudeln bereitet man aus 1/2 feinem Mais-, 1/2 Gersten- und 1/2 Hafer- schrot. Zu dem Zweck wird heiße, süße Magermilch auf das Schrot gegossen, ein fester Teig davon geknetet und hieraus werden 10 cm lange, 2 cm dicke Mudeln geformt, die man dann auf einem Brett zum Trocknen an eine warme Stelle setzt.  
Die Mast dauert vier Wochen, und es erhielt jebe Gans während dieser Mastzeit: 20 Ltr. süße Magermilch und 40 Pfund Schrot.  
Sie wurde täglich sechsmal gemudelt und ich gab:  
in der 1. Woche: täglich 24 Mudeln oder für die Mastzeit 4 Mudeln;  
in der 2. Woche täglich bis 36 Mudeln oder für die Mastzeit 6 Mudeln;  
in der 3. Woche täglich bis 48 Mudeln oder für die Mastzeit 8 Mudeln;  
in der 4. Woche täglich bis 60 Mudeln oder für die Mastzeit 10 Mudeln.  
Die Mudeln werden vor dem Einführen in süße Magermilch getaucht, um das Heruntergleiten derselben zu erleichtern. Auch giebt man vor und nach dem Stopfen je einen Löffel süße Magermilch ein; Wasser muß reichlich vorhanden sein.  
4. Mast von Puten.  
Bestimmte Mengen der Futtermittel zwecks Mastung dieser Tiere anzugeben, erscheint nach den von mir gemachten Erfahrungen nicht unbedingt notwendig, besonders mit Rücksicht auf die unter „Aufzucht und Ernährung von Puten“ angegebene Methode. Bei dieser Lebensweise befinden sich die Tiere in gutem Futterzustande, und es bedarf nur noch einer kurzen Zeit von etwa 14 Tagen, um sie marktfähig zu machen.  
Man gebe ihnen neben Körnerfutter die gedachte Zeit über und zwar dreimal täglich eine Masse bestehend aus: 2/3 Mais- und 1/3 Gerstenmehl mit süßer Magermilch angerührt in breiig-bröcklicher Form.

#### Legenot bei Kanariern.

Die Ursache ist Mangel an kalkhaltigen Stoffen, plötzliche Wärmeschwankungen, Störung beim Eierlegen, große Jugend, hohes Alter, Schwäche, Fettseligkeit.  
Das Weibchen sitzt still in einer Ecke und läßt sich greifen, es schon sählbar.  
Vor der Brutzeit schon oft Ralf geben und das Weibchen abhärten, öfter Gelegenheit zum Baden geben, gut aber nicht zu reichlich füttern — auch Eisfutter.  
Bei der Legenot ein Klystier von warmem Provençeröl (Vogelspritze); das vorsichtige Durchziehen oder Zerdrücken des Eies und dann sachte Herausdrücken erfordert einige Übung und ist sehr gefährlich für das Weibchen. Ein besseres Heilmittel ist, man legt den Vogel in ein Tuch, hält ihn 15—20 Minuten in den Schwaden sehr heißen Wassers und hält ihn warm in Watte ein. Erfolgreich ist auch, 2 Minuten lang über den Bauch des Weibchens kaltes Wasser laufen lassen, oder denselben (Bauch) in kaltes Wasser tauchen und den Vogel sodann wieder in die Ecke setzen. Falls der Vogel nicht bald legt, wiederholt man dies Verfahren. Bei fetten Hennen auf 6 Wochen das Eisfutter entziehen.

Die Aufzucht dieser Geflügelart ist mit großen Schwierigkeiten verknüpft, da die Tiere gegen Witterungswechsel und besonders in den ersten Lebenstagen gegen Kälte, Kälte und Hitze sehr empfindlich sind. Man halte sie deshalb an einem geschützten, trockenen Ort und hüte sie vor Regen und Sonnenschein. Auch in Bezug auf das Futter ist die peinlichste Sorgfalt anzuwenden, und es darf den Tieren ihres schwachen Magens wegen nur stets frisches, niemals gefäueretes oder gar verdorbenes Futter gereicht werden. Was die Menge des letzteren anlangt, so gebe man davon möglichst wenig, jedoch recht oft, und zwar, je jünger die Tiere sind, desto öfter. Nachdem die jungen Puten ausgekommen, erhält jede einzelne drei in einem gewichteten Pfefferkörner.  
In der 1. Woche gebe man: Hart gekochte Eier, mit zarten Brennnesseln und Bismut fein gehackt, dazu süße Magermilch;  
in der 2. Woche: außer dem in der 1. Woche gereichten Futter: Buchweizengrütze, auch Stückerlchen Brotes, klares Wasser;  
in der 3. Woche außerdem: weissen Käse, Schnittlauch und Salat gehackt.  
Von der 4. Woche ab erhalten sie alle zwei Tage gekochtes, feingehacktes Fleisch, welche animalische Kost für das gute Gedeihen der jungen Puten unumgänglich notwendig ist, und mittags Salzkartoffeln; Eier giebt man ihnen von der 4. Woche ab nur einmal täglich, dagegen Weizen, Hafer und Gerste öfter. Die jungen Puten dürfen vor 14 Tagen nicht ins Freie gelassen werden und auch dann nur, wenn die Mindesttemperatur 16° K. beträgt. Ebenso wie die Gänse werden auch die Puten auf die Stoppelfelder und frisch gepflügten Acker getrieben, auf denen sie sich von ausgefallenen Körnern, Würmern, Larven etc. nähren, deren Genuß ihnen sehr belohnlich ist.  
Im übrigen gebe man sämtlichen Geflügelarten Ralf oder zerstoßene Eierhäuten zwischen Weichfutter gemengt zum Zwecke einer kräftigen Knochenbildung.

#### B. Bewertung der Nesterückstände bei der Mast.

Die zur Mast bestimmten Tiere werden je nach der Geflügelgattung in Abteilungen von 6 bis 15 Stück in einen trockenen, nicht zu kalten, halb dunklen Stall gebracht, welcher vorher desinfiziert, ausgefalkt und von Ungeziefer etc. gereinigt worden ist; die Tiere selbst müssen ebenfalls vor der Mast von Ungeziefer durch Einstreuen von Insektenspulver in das Gefieder gesäubert werden. Sauberes Trinkwasser muß stets vorhanden sein.  
1. Mast von Hühnern.  
Das den Hühnern drei Mal täglich zu reichende Futter wird in süßer Magermilch gekocht — und zwar jedesmal für den ganzen Tag — und nach dem Erkalten als Brei gefüttert; die Körner verabfolgt man zwischen den drei Mahlzeiten.

#### 2. Mast von Enten.

Das Schrot wird ebenfalls mit der Milch gekocht und als Brei gefüttert und zwar viermal täglich; die Mast dauert drei Wochen.  
Je 10 jungen ausgewachsenen Enten gab ich für den Tag:  
in der 1. Woche: 5 Ltr. süße Magermilch, 3 Pfund Schrot (1/2 Hafer, 1/2 Gerste) und 3 Pfd. gedämpfte Kartoffeln mit 1 Pfd. Kleie vermengt; nur abends: ein Pfd. Hafer;  
in der 2. Woche: 6 Ltr. süße Magermilch, 7 Pfund Schrot bestehend aus 2/3 Gerste, 1/3 Hafer, 2/3 Mais; nur abends 1 1/2 Pfund Hafer;  
in der 3. Woche: 6 Ltr. süße Magermilch, 7 Pfund Schrot bestehend aus 2/3 Gerste, 1/3 Hafer, 2/3 Mais, und 2 Pfd. Hafer.  
Größere Behälter mit Wasser müssen zur Verfügung stehen.

#### 3. Mast von Gänzen.

Die Gänse werden gemudelt. Die Mudeln bereitet man aus 1/2 feinem Mais-, 1/2 Gersten- und 1/2 Hafer- schrot. Zu dem Zweck wird heiße, süße Magermilch auf das Schrot gegossen, ein fester Teig davon geknetet und hieraus werden 10 cm lange, 2 cm dicke Mudeln geformt, die man dann auf einem Brett zum Trocknen an eine warme Stelle setzt.  
Die Mast dauert vier Wochen, und es erhielt jebe Gans während dieser Mastzeit: 20 Ltr. süße Magermilch und 40 Pfund Schrot.  
Sie wurde täglich sechsmal gemudelt und ich gab:  
in der 1. Woche: täglich 24 Mudeln oder für die Mastzeit 4 Mudeln;  
in der 2. Woche täglich bis 36 Mudeln oder für die Mastzeit 6 Mudeln;  
in der 3. Woche täglich bis 48 Mudeln oder für die Mastzeit 8 Mudeln;  
in der 4. Woche täglich bis 60 Mudeln oder für die Mastzeit 10 Mudeln.  
Die Mudeln werden vor dem Einführen in süße Magermilch getaucht, um das Heruntergleiten derselben zu erleichtern. Auch giebt man vor und nach dem Stopfen je einen Löffel süße Magermilch ein; Wasser muß reichlich vorhanden sein.  
4. Mast von Puten.  
Bestimmte Mengen der Futtermittel zwecks Mastung dieser Tiere anzugeben, erscheint nach den von mir gemachten Erfahrungen nicht unbedingt notwendig, besonders mit Rücksicht auf die unter „Aufzucht und Ernährung von Puten“ angegebene Methode. Bei dieser Lebensweise befinden sich die Tiere in gutem Futterzustande, und es bedarf nur noch einer kurzen Zeit von etwa 14 Tagen, um sie marktfähig zu machen.  
Man gebe ihnen neben Körnerfutter die gedachte Zeit über und zwar dreimal täglich eine Masse bestehend aus: 2/3 Mais- und 1/3 Gerstenmehl mit süßer Magermilch angerührt in breiig-bröcklicher Form.

#### Legenot bei Kanariern.

Die Ursache ist Mangel an kalkhaltigen Stoffen, plötzliche Wärmeschwankungen, Störung beim Eierlegen, große Jugend, hohes Alter, Schwäche, Fettseligkeit.  
Das Weibchen sitzt still in einer Ecke und läßt sich greifen, es schon sählbar.  
Vor der Brutzeit schon oft Ralf geben und das Weibchen abhärten, öfter Gelegenheit zum Baden geben, gut aber nicht zu reichlich füttern — auch Eisfutter.  
Bei der Legenot ein Klystier von warmem Provençeröl (Vogelspritze); das vorsichtige Durchziehen oder Zerdrücken des Eies und dann sachte Herausdrücken erfordert einige Übung und ist sehr gefährlich für das Weibchen. Ein besseres Heilmittel ist, man legt den Vogel in ein Tuch, hält ihn 15—20 Minuten in den Schwaden sehr heißen Wassers und hält ihn warm in Watte ein. Erfolgreich ist auch, 2 Minuten lang über den Bauch des Weibchens kaltes Wasser laufen lassen, oder denselben (Bauch) in kaltes Wasser tauchen und den Vogel sodann wieder in die Ecke setzen. Falls der Vogel nicht bald legt, wiederholt man dies Verfahren. Bei fetten Hennen auf 6 Wochen das Eisfutter entziehen.

#### Obst- und Gartenbau.

#### Pflanzung und Düngung der Obstbäume.

Der Wanderlehrer für Gartenbau, Herr Lefter in Osterhagen, hielt einen Vortrag über die Pflanzung und



Düngung der Obstbäume, der die Beachtung weiterer Kreise verdient.

Herr Löffler verbreitete sich zunächst über den hohen Wert des Obstbaues, der sehr wohl geeignet ist, der Weidewirtschaft und dem Ackerbau das Gleichgewicht zu halten, wenn er nur rationell betrieben werde. Die 50 Millionen Mark, welche jährlich für Obst aus Ausland, namentlich nach Amerika auswanderten, werden fürs deutsche Vaterland wohl erspart werden können, wenn man nur allseitig die Obstkultur kräftig in die Wege leiten wolle. Die ersten Anläufe seien schon dadurch gemacht, daß man Obstmärkte im großen Stile eingerichtet habe, aber leider seien diese von den Produzenten mit so schlecht verpackter und schlecht an den Markt gebrachter Ware besetzt worden, daß man wieder davon habe absehen müssen. Im Allgemeinen sei der deutsche Landwirt noch zu wenig aufgeklärt über den Wert und die Behandlung des Obstes, auch Sorge man nicht, zeitig genug für gute Abzugsquellen und wenn dann einmal ein gutes Obstjahr käme, so wüßte man nicht wohin damit und ließe es an den Bäumen hängen oder an der Erde verfaulen, oder würde es dem Vieh vor.

Es ist erwiesen, daß die Eiweißstoffe, die in der Fleischnahrung enthalten sind bei weitem keinen so hohen Nährwert für unsern Körper geben als diejenigen des Obstes, weil die Bestandteile vom menschlichen Magen aus dem Fleische so schwer zu extrahieren sind, während im Kern- und Steinobst eine Menge löslicher Phosphorsäure und andere Stoffe enthalten sind, die in dem menschlichen Organismus überaus die Gesundheit zu befördern imstande sind. Zu dem ist auch der Pflanzenwuchs für die Klimabildung eines Landes von hoher Bedeutung, da sie in innigstem Verhältnis zu den Niederschlägen steht, diese befördert und so die Fruchtbarkeit eines Landes indirekt verbessert.

Bei der Pflanzung begehen die meisten Leute den großen Fehler, daß sie zu viele Sorten wählen, dazu diese nicht einmal kennen und so eine schlechte Auswahl treffen. Man soll die Sorten wählen

1. die passend für Klima und Boden sind,
2. die eine gute marktfähige Ware bringen,
3. die sich für Wirtschaft und für den Hausgebrauch zugleich eignen.

Für den schweren Boden Eberstadt wurden empfohlen an Kirschen: die Schöne von Bosloy (Goldreinette) der Königl. Kurpfalz, Rode Drangereinette. Als Pflaume würde sich vorzüglich die Farve Zwetsche eignen, die eine Neuheit ist und in Farbe in Holstein von dem dortigen Lehrer geschätzt und in den Handel gebracht wird, und wegen ihrer Größe und ihres süßen Geschmacks in kurzer Zeit eine große Beliebtheit erhalten hat. Es wurde davor gewarnt, den Obstgarten durch zu starke Schutzpflanzungen, besonders durch hohe Bäume, Eichen und Pappeln einzufriedigen. Der Obstbaum will Wind haben, sonst bekommt er einen langen dünnen Stamm, eine schlechte Krone und eine noch schlechtere Wurzel. Gerade durch den Wind wird die Krone zum Holz machen, die Wurzel zum Verästeln, und die Krone zum Neigen von Fruchtholz angeordnet. Wenn nur unten herum, auf 8—10 Fuß Höhe einiger Schutz ist, so reicht das voll aus. Andersfalls treten zu leicht Krankheiten, wie Krebs und Brand ein und dann ist's mit dem Fruchttragen nur schlecht bestellt. Der Wind reißt den Baum aus, verhindert den späten Saftfluß und dadurch in die Wege geleitete Erfrieren der jungen Schüsse.

Man soll die Bäume nicht so dicht pflanzen. Will man Unterkultur (Gemüse) bauen, so müssen die Bäume 6—8 Meter von einander entfernt sein. Zwischenpflanzungen von Getreide muß vermieden werden, sie entziehen dem Baum zu viel Nahrung.

Das Pflanzloch soll weit, aber nicht zu tief gemacht, auch nicht mit Dung ausgefüllt werden, sondern die Erde wird mit Humus vermischt. Ein Pflanzloch voll Dünger schädigt die Pflanzenwurzeln, weil der Dünger aus Mangel an Luft verrottet und die Wurzel mit verdirbt, auch sinkt die Erde leicht ein und der an den Pfahl festgebundene Baum hängt sich auf, die Wurzel wird locker und der Baum geht ein, oder wenn man Erde nachwirft, kommt der Baum zu tief zu stehen und wächst nicht. Das Pflanzloch wird 1 bis 2 Fuß über Erdoberfläche angefüllt und hier der Baum so tief gepflanzt, als er früher in der Baumschule gestanden hat, was man an der roten und grünen Ringengrenze sehen kann. Er muß so stehen, daß die Wurzeln in die Ackerkrume hinein wachsen können. Der Rasenboden hat thonig eisenhaltigen Untergrund (ähnlich der Ackererde), Stört genannt. Diese Erde läßt absolut kein Wasser, geschweige denn Wurzeln durch. Wenn man der Baum mit den Wurzeln unter der Ackerkrume zu stehen kommt, so ist es den Wurzeln absolut unmöglich, die letztere zu erreichen, sie verkümmert, der Baum bekommt Krebs und geht ein. In flachgründigem leichten Boden wird das Pflanzloch etwa 60—70 cm tief, 1 Meter breit oder es werden Hügel angefahren und der Baum halbhohl gepflanzt. Mit dieser Methode habe man in den letzten Jahren große Resultate gemacht.

Das Umwehen der so gepflanzten Bäume brauche man durchaus nicht zu befürchten, da, weil die Luft an die Wurzel kann, diese den ganzen Erdhaufen in kurzer Zeit zu seinem Revier gemacht habe und darin sehr fest stehe, zumal wenn der Haufen nicht zu klein gemacht sei.

Ein junger Baum darf nicht vor dem 4.—5. Jahre tragen und lieber steigt hier nur zu häufig die Neukerbe

über die Vorkrit. Durch das frühe Tragen werden die Reserveteile des Baumes zu sehr verbraucht, die Triebe werden schlapp, der Baum in seinem Wachstum zu sehr gefördert, die Form leidet bedeutend und der Baum wird ein Krüppel für sein ganzes Leben und unfruchtbar dazu. Steinobst kann im 2. und 3. Jahre bereits tragen.

In der Marsch wird mit Vorteil im Frühjahr gepflanzt und dann im Herbst beschnitten. Auf der Geest dagegen im Herbst gepflanzt und gleich beschnitten.

In den ersten Jahren wird nicht gebüngt, später aber soll dies in der Peripherie der Baumkrone so geschehen, daß der Dünger nicht oben auf die Erde geworfen wird, weil nachgewiesen ist, daß nur das Gras und das Unkraut den Dünger verschlingen, das Erdreich an der Wurzel aber auch keine Spur von Düngflüssigkeit aufweist. Der Düng muß entweder recht tief eingegraben werden, oder aber flüssig in dafür rund um den Baum in Kronenweite geborte oder gegrabene Löcher gegossen werden. Es werden empfohlen für Kernobst Jauche und Röhrlung, Thomasmehl mit Wasser, und Kalk mit Kalk. Steinobst braucht viel Kalk. Dieser hält dann recht lange vor, 5 bis 6 Jahre.

Im Anschluß an den lehrreichen Vortrag wurden noch einige Fragen beantwortet und unter andern als 2 der besten Sorten Kirschen, der weiße Winter-Cassell und der bismarckische Paradiesapfel genannt. Ersterer soll in Berlin 1,20 Mark a Pfund kosten. St.

### Gurken-Anpflanzen.

Will man von einem Gurkenbeete reiche Erträge und zugleich große und schmuckhafte Früchte erzielen, so ist beim Anlegen des Beetes folgende Methode zu empfehlen, nach welcher man Gurkenpflanzen auf ein schräg liegendes Spalier hinaufleitet, so daß die später sich bildenden Früchte hängen können, was ihrer Natur mehr zusagt, als das Liegen auf der Erde. Das Anlegen eines solchen Beetes läßt sich ohne große Schwierigkeiten ausführen. Nachdem das dazu bestimmte Land recht stark gebüngt worden, lege man ein Beet von etwa einem Meter Breite an, mache auf demselben, 25 Zentimeter vom Rande entfernt, zwei kleine Furchen, in welche man — Mitte bis Ende Mai — die Gurkenkerne in Entfernungen von etwa 20 Zentimetern pflanzt. Darauf ebene man das Land wieder und mache oben in der Mitte des Beetes eine tiefere Furche zum Begießen der Pflanzen. Letzteres kann öfters mit Düngwasser geschehen, aber nicht früher, als bis die Pflanzen aufgegangen sind. Auch hätte man sich, die Blätter mit dem Düngwasser anzufeuchten. Haben die Pflanzen das vierte Blatt getrieben, so kann man sie behäufeln, und jetzt kann das Spalier hergerichtet werden. Man stehe an den Längsseiten des Beetes außerhalb der beiden Gurkenreihen vier bis fünf Meter hohe Stäbe in regelmäßigen Abständen in die Erde, achte darauf, daß die Stäbe der einen Seite denjenigen der anderen Seite gerade gegenüber stehen, und verbinde dann die Spigen miteinander, so daß sie die Sparren eines Daches bilden. Auf denselben befestige man nun wieder andere, dünne Stäbe, welche aber die Länge des Beetes haben müssen. Es genügt, wenn man deren vier auf jeder Seite anbringt. Fangen die Gurken an, ihre Ranken zu treiben, so leite man diese auf das Spalier hinauf, welches bald ausbleiht wie ein grünes Blätterdach. Innerhalb desselben bilden sich die schönen Früchte, die, wie in einem Treibhause hängend, auf diese Weise vor allen schädlichen Einflüssen geschützt sind. Ranken sie gar zu hoch, so kann man die Spitze abschneiden, dann entwickeln sich die einzelnen Gurken und die Nebentränke kräftiger. Als die widerstandsfähigste, für unsere klimatischen Verhältnisse passendste Gurke hat der Vorstand der Gartenbauschule in Dohnheim die japanische Klettergurke empfohlen. Diese Gurke ist die schönste Salatgurke, die sich denken läßt; keine einzige bittere Gurke ist darunter. Will man die Salatgurken recht lange aufbewahren, so pflüde man sie mit möglichst langem Stiel und reinige sie gut mit einer trockenen Bürste. Dann lehre man sie in Eiweiß um und hänge sie in einem kühlen, trockenen Raume auf, so daß sie frei hängen. Auf diese Weise behandelt, halten die Gurken bis in den Winter hinein. Kurz vor dem Gebrauche lege man sie in kaltes Wasser zum Ausquellen; dann können sie geschält und fein zerschnitten werden.

### Hauswirtschaft.

Gegen Haarausfall trinkt man die Kopfhaut jeden Abend mit folgender Lösung: Nicinusöl, Absoluter Alkohol, je 60,0, Lanolin 2,0, Thymianöl 10 Tropfen. Einmal wöchentlich wird statt dieser Lösung folgende gebraucht: Nicinusöl, Krythallinerte Essigsäure, je 50,0, Salicylsäure 1,0, Geraniumöl 10 Tropfen. Ein- bis zweimal wöchentlich wird außerdem der Kopf mit schwarzer Kalbfleisch gewaschen.

Zwiebelbrei zu Koteletten. (Sauce à la Soufflée.) Etwa zwölf große beste Zwiebeln werden geschält, in Scheiben geschnitten, in klarer Fleischbrühe (erforderlichenfalls von Fleischextrakt hergestellt) festverdeckt, weichgedämpft und zum Ablansen auf einen Durchschlag gegossen. Von Butter, Mehl und Sahne bereitet man nun eine dicke Sauce, die mit Salz und Pfeffer gehörig gewürzt wird,

und thut, wenn die Sauce kocht, die inzwischen durch ein feines Sieb gestrichenen Zwiebeln dazu. Man gebe auch daß die Sauce nicht anbrennt. Sobald der Brei gleichmäßig weich ist, nimmt man ihn vom Feuer, streicht noch drei Eibotter und ein Stüchlein Butter hindurch und giebt ihn möglichst bald zu Tisch.

Bratenhering. Zwei gehackte Zwiebeln dämpfe in Butter weich, vermische sie mit gleichen Teilen Bratenresten und Hering, beides feingehackt, und füge einen Löffel voll Kapern und geriebene Semmel dazu. Dann verrühre zwei Löffel voll Butter mit zwei Eibottern, dem Saft und etwas Schale von einer Zitrone, einer Tasse Fleischbrühe und einer Tasse saurem Rahm, gieb das Fleisch- und Hering-Gemisch hinzu, auch Salz und Pfeffer nach Geschmack und lasse sie in Butter heiß werden. Schmeckt mit Kartoffeln vorzüglich.

Behandelt Schuhe und Stiefel gut. Wir wollen dem Oberleder einige Beachtung schenken, da ein gutes Leder bei richtiger Behandlung ein mehrmaliges Sohlen vertragen muß. Vor allen Dingen Sorge man für gute Wische; je besser diese ist, umso mehr schon sie das Leder. Man sehe besonders darauf, daß die Dienstboten sparsam beim Austragen der Wische sind und daß sofort blank gebürstet wird. Gleich auf mehrere Stiefel die Wische aufzutragen und erst dann glänzend zu bürteln, ist vermessen, da auf diese Weise unmöglich tiefer Glanz hervor gebracht werden kann. Von Zeit zu Zeit, vielleicht zweimal dreimal im Jahre, wasche man das Leder mit lauwarmem Wasser so gründlich, bis alle Wische entfernt ist, dann fetze man sogleich mit einem Pinsel und Baumöl oder einer Speckwürste ein. Lederschuhe bürteln mit Ausnahme der Sohlenränder und Abfälle nicht mit Wische behandelt werden; man reinigt sie mit weicher Bürste und wollenem Lappen. Auch wäscht man sie mit etwas Milch ab, läßt sie trocknen und reibt sie dann mit einem wollenen Lappen und etwas Butter glänzend. Durchnähte Schuhe sind mit Nicinusöl einzuschmieren. Man halte sich ferner aus festem Stoff ein Säckchen, gefüllt mit gelben Erbsen. Dies Säckchen lege man, wenn durchnähte Stiefel da sind, in die heiße Dienröhre, schütte die heißen Erbsen in die naßen Schuhe und lasse sie über Nacht stehen. Durch dieses Verfahren werden die Schuhe gut ausgetrocknet, und durch das Aufkühlen der Erbsen werden sie auch ihre Form behalten. Wer wasserdrücktes Schuhwerk gebraucht, der streiche sich daselbe, nachdem es sorgfältig gereinigt ist, mit folgender Schmiere ein:  $\frac{1}{2}$  Liter gefochtes Leinöl, 500 g Hammelfett, 100 g reines Bienenwachs und 60 g Harz über Feuer langsam geschmolzen und gut vermengt. Das Mittel soll vorzüglich sein.

### Briefkasten.

Herrn Joh. K. in J. Man stelle die Pferde mit den Köpfen so, daß sie den Zug schon von ferne sehen, halte die Zügel möglichst locker und lasse sie den Zug vorüberfahren. Die meisten Reiter begehen den Fehler, daß sie, wenn sie bei Eisenbahnrampen das Passieren eines Zuges abwarten müssen, die Pferde so stellen, daß sie mit den Köpfen von der Bahn abgewendet stehen. So hören die Pferde bloß das Geräusch, ohne daß sie den Zug kommen sehen, werden also rebellisch und streben durchzugehen. Der Reiter will nicht einsehen oder es mangelt ihm an Verstand, einzusehen, daß er die Schuld trägt, hant überdies auf die aufgeregten Tiere los, bis sie so wild werden, daß er sie nicht bändigen kann, durchgehen, den Wagen zertrümmern und durch die Trümmer verletzt werden. Die armen Pferde meinen nun, daß die Schläge, der Schrecken, Schmerz und Bekehrungen ihnen von der Eisenbahn, beziehungsweise vom Zuge zugefügt wurden; mithin kann es Niemand wundern, wenn sie in Zukunft vor jedem Eisenbahnzuge erschauern. Viele Reiter verfahren oft nicht besser mit ihren Pferden. Wenn es vor einem Gegenstande erschrickt und zur Seite springt, werden Sporen und Geißel im reichsten Maße angewendet. Damit wird das Pferd aufgeregter und meint jedesmal, wenn es Reithilfen sieht, daß es auch ähnlich behandelt wird. Würde der Reiter jedoch obiges berücksichtigen, nie die Schuld verklären, dem Ohrenspiel seines Pferdes, so lange er oben sitzt, genügende Aufmerksamkeit schenken (das Ohrenspiel ist der Spiegel, der jede Aufregung im vorhinein anzeigt) und dem Pferde stets Zeit gönnen, den Gegenstand, vor dem es sich fürchtet, in der Nähe zu beschäuen, so würde das Pferd mit der Zeit die Ueberzeugung gewinnen, daß ihm nichts Böses zugefügt wird, und so auch nicht erschrecken.

J. O. in A. Die Beseitigung des fremden Beigeschmacks Ihres Weines ist hier nicht so leicht zu bemerken. Versuchen Sie es einmal auf folgende Weise: Ein mit an der Luft getrocknetem Salz gefülltes Säckchen, welches beschwert ist, wird in das Faß gehängt. Nach einigen Tagen verläßt man den Wein, nimmt die Salze wieder heraus und zieht den Wein auf ein anderes Faß ab; oder man kann solchen Wein mit geringem Roh noch einmal vergären. Hüft das nicht, so machen Sie den Wein durch Zusatz von Branntwein am besten zu Eißig.

Frau W. von N. in W. Die besten Fleischtauben sind die italienischen Feldtauben. Auch die Herrschlichen Straffer sind ausgezeichnet, die aus Adelsburg kommen sollen. In der Größe steht der Straffer zwischen Florentiner und Roderer. Der Schnabel ist ziemlich lang, der Kopf glatt, der Hals kräftig, wenig gebogen, der Schwanz kurz, etwa wagrecht getragen. Langgestreckte, langflügelige Tauben sind schlechter. Das Auge ist gelb oder braunrot, die Farbe von Schnabel und Fuß wie bei den Florentinern, ebenso die Zeichnung des Gesieders. Kopf mit Kehle, Flügel und Schwanz sind farblos. Auch hier treten nicht selten farbige Schenkelfedern auf, die bei der Beurteilung wenig oder kaum ins Gewicht fallen; schimmern sie mit farbigen Federn im übrigen weißen Gesieder und sind schimmer mit weißen Flecken in der Farbe. Man unterscheidet gelbe, rote, schwarze, blaue, erstere beiden Schläge kommen vor, letztere sind die schwarzen und namentlich die beiden giebt es auch geschuppt. Die Straffer sind als ordentlich fleißig selbsterbe, ausgezeichnete brütende und fütternde Fleischtauben geschätzt. Selbstverständlich müssen sie einen Ausfluß haben, dann aber suchen sie, so lange es nur geht, und ziehen die frühesten Jungen.